№ 172 Freitag, den 25. Juli 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Für die Monate August und September kostet die

Thorner Ostdeutsche Zeitung

nebst „Täglichem Unterhaltungsblatt" und „Illustrierter Sonntagsbeilage" durch die Post Mk. 1.34, in den Ausgabestellen Mk. 1.20.

Bestellungen nehmen alle Postämter, die Stadt- und Landbriefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, entgegen.

Ein Streit um Kaisers Bart.

Was hat Graf Posadowsky am Dienstag in der Tarifkommission über die Aussichtslosigkeit des Tarifentwurfs eigentlich gesagt? Die Feststellung der vom Grafen Posadowsky in größter Erregung abgegebenen Erklärung scheint den Vertretern der Regierung erhebliche Schwierigkeiten zu verursachen. Aus der Tarifkommission heraus sind unmittelbar unter dem Eindruck der Worte des Staatssekretärs von Mitgliedern der Kommission Aufzeichnungen gemacht worden, die in einer parlamentarischen Korrespondenz wiedergegeben sind. Danach erklärte Graf Posadowsky:

„Nachdem die Kommission schon für viele wichtige Positionen trotz seiner Warnungen Zollerhöhungen beschlossen habe, die er auf das lebhafteste bedauere und bekämpfe, fange er an, an dem Zustandekommen des gesamten Tarifwerkes zu zweifeln."

Die Zentrumsparlaments-Korrespondenz in der „Germ." läßt den Staatssekretär sagen:

Die Verhandlungen zeigten, wie schwierig es sei, einen Tarif zu Stande zu bringen. Jedes kleine Partikularinteresse von einem Teile Deutschlands dürfe nicht zu Zollerhöhungen benutzt werden; er erblicke in derartigen Abweichungen eine ernste Gefahr für das ganze Tarifwerk.

Nach dem „Vorw." warnte der Staatssekretär: Gefährlich sei es, kleine Partikularinteressen dem Interesse des großen Ganzen gegenüberzustellen und so das Werk zu gefährden. Davor warne er dringend.

Ein anderer, am Dienstag abend in der „Deutschen Tageszeitung" veröffentlichter Bericht einer parlamentarischen Korrespondenz versicherte bestimmt:

„Zum Schluß sagte Graf Posadowsky folgende wichtige und inhaltschwere Worte: Trotz vielfacher, lebhafter und eindringlicher Warnungen, die von mir ausgegangen sind, hat die Kommission Erhöhungen gegenüber der Vorlage beschlossen. Dies muß ich schmerzlich bedauern. Ich kann Ihnen verraten, meine Herren, daß ich glaube, unser Zolltarif kommt niemals zustande."

Diese Worte hat Graf Posadowsky nicht gesprochen.

Festzustellen, was der Staatssekretär nun aber eigentlich gesagt hat, scheint auch für amtliche Kreise keine leichte Aufgabe gewesen zu sein. Es ist begreiflich, daß amtlicherseits der Wunsch auftauchte, den Eindruck der Aeußerungen abzuschwächen. Die Fortsetzung der Kommissionsarbeiten wäre ja sonst ganz überflüssig. In der That „stellte" „Wolffs Bureau" schon 6 Uhr am Mittwoch abend „fest", daß Graf Posadowsky nur der Befürchtung Ausdruck gegeben habe, „unsere handelspolitische Rüstung werde schließlich zu schwer werden, um darin erfolgreich zu kämpfen", wenn solche Zollerhöhungen angenommen würden, wie sie kürzlich beschlossen worden und am Dienstag wieder beantragt seien. Eine Viertelstunde nach dieser Mitteilung versandte das „Wolffsche Bureau" einen zweiten Bericht, weil in der ersten Feststellung ein unwesentlicher Druckfehler enthalten war, und in später Abendstunde am Dienstag übermittelte das „Wolffsche Bureau" den Berliner Blättern noch eine weitere Mitteilung, wonach Graf Posadowsky erklärt habe:

„Durch derartige Beschlüsse auf Zollerhöhungen möchte sonst unsere handelspolitische Rüstung zu schwer werden, um erfolgreich darin zu kämpfen. Der Zolltarifentwurf sei nach langen Verhandlungen im Bundesrat zustande gekommen und bilde in sich bereits ein Kompromiß, welches man nicht durch Geltendmachung von Einzelwünschen und Lokalinteressen gefährden solle."

Zugleich fügte „Wolffs Bureau" hinzu, die Meldungen, Graf Posadowsky habe erklärt, er glaube, der Zolltarif komme niemals zustande, sind durchaus unzutreffend. — Diese wiederholten halbamtlichen Berichtigungen zeigen nur, wie stark die Erregung und Nervosität in Regierungskreisen ist.

Die „Deutsche Tageszeitung" verspottet den pessimistischen Staatssekretär, der sehr nervös geworden sei und behauptet, es sei ziemlich gleichgiltig, ob der Staatssekretär sich so oder so ausgedrückt habe: das eine sage dasselbe wie das andere. Es sei dasselbe „unannehmbar", das schon aus wiederholten früheren Regierungserklärungen her zur Genüge bekannt sei. Die „Deutsche Tageszeitung" versichert: „Uns macht diese Drohung nicht heiß und nicht kalt. Diesem Zolltarif, so wie er ist, und auch in der Gestalt, die er in der Kommission bisher erhalten hat, werden wir keine Thräne nachweinen. Scheitert er, so ist höchstens die Industrie die Leidtragende. Mag sie zusehen, daß sie einen besseren, auch der Landwirtschaft gerecht werdenden Zolltarif bei der Regierung durchbringt." — „Wenn nur Verlaß darauf wäre, daß in entscheidender Stunde die Agrarier mit der Linken Arm in Arm gegen den Zolltarifentwurf der Regierung stimmten!" bemerkt hierzu die „Freis. Ztg."

Deutsches Reich.

Von der Nordlandsreise des Kaisers. Aus Soeholt wird von gestern berichtet: Die „Hohenzollern" ist soeben nach guter Fahrt vor Oerskog eingetroffen. Ob die Fahrt nach dem Geirangerfjord stattfindet, wird vom Wetter abhängen. An Bord alles wohl.

Für die kaiserliche Familie soll dem „Rhein. Kurr." zufolge in Frankfurt a. M. eine Etage des Hotels „Imperial" dauernd gemietet werden, damit sie einerseits dort bei Bedarf stets ein würdiges Quartier habe und damit sie andererseits ihren durchreisenden Gästen dort Gastfreundschaft gewähren könne. Zunächst war in Aussicht genommen, eine Villa als Hofquartier zu mieten. Vor mehreren Jahren war bekanntlich beabsichtigt, im Zusammenhange mit einem Postneubau in Frankfurt a. M. ein Absteigequartier für den Kaiser zu errichten. Angesichts des Widerstandes aber, den dieser Plan im Reichstage fand, verzichtete der Kaiser auf die Durchführung, bevor es zur Abstimmung kam.

Die Gerüchte von einer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard nach der Rückkehr des ersteren von der Nordlandsreise wollen immer noch nicht verstummen. So stellt der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph" auf das Bestimmteste eine Begegnung des Kaisers mit König Eduard in Aussicht. Der Kaiser habe König Eduard den Wunsch ausgedrückt, ihm auf der Rückreise von Norwegen in Cowes einen nichtförmlichen Besuch abzustatten, um ihn zu seiner Wiedergenesung zu beglückwünschen. Der Tag der Begegnung sei noch unbekannt, aber es stehe fest, daß sie stattfinden werde, da der Kaiser sich sehr sehne, den König persönlich zu begrüßen.

Landwirtschaftsminister von Podbielski hat jetzt seine schon längst geplante Reise nach West- und Ostpreußen angetreten.

Die Zolltarifkommission hat am Mittwoch den 14. Abschnitt (Thonwaren) und noch 13 Tarifnummern (bis Nr. 747) vom 15. Abschnitt des Zolltarifentwurfs (Glas und Glaswaren) erledigt. Zum Schluß der Sitzung versicherte der Abg. Dr. Arendt, daß die unwahren Sensationsberichte, die der „Lokalanz." und die „Deutsche Tagesztg." am Dienstag gebracht hätten, nicht von einem Mitgliede der Kommission herrührten. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, daß der Sinn seiner Worte am Dienstag gewesen sei, daß die Rüstung zu schwer werde, welche wir zu tragen hätten, wenn weitere Zollerhöhungen erfolgten. Für einen Zoll für Senkkästen und Viehtröge kann kein Beschluß zustande kommen. Der Tarif hat damit die dritte Lücke erhalten.

Eine Gebührenordnung für Fleischuntersuchung hat der Bundesrat für die Untersuchung des in das Zoll-Inland eingehenden Fleisches festgesetzt. Danach betragen die Gebühren bei frischem Fleisch für ein Stück Rindvieh oder ein Renntier 2,50 Mk., für ein Kalb 0,75 Mk, für ein Schwein oder Wildschwein 0,75 Mk., für ein Schaf oder Ziege 0,60 Mk., für ein Pferd oder ein anderes Tier des Einhufergeschlechtes 3 Mk., bei zubereitetem Fleisch von Därmen für jedes Kilogramm 0,01 Mk., von Speck für jedes Kilogramm 0,02 Mk., und von sonstigem zubereiteten Fleisch für jedes Kilogramm 0,025 Mk. Jedoch sind von Därmen mindestens 0,40 Mk., von sonstigem zubereiteten Fleisch mindestens 0,50 Mk. für jede Sendung zu erheben. Die Gebühren für die Untersuchung auf Trichinen betragen für ein ganzes Schwein oder Wildschwein 1 Mk., für ein einzelnes Stück Fleisch, ausgenommen Speck, 0,50 Mk., für ein Stück Speck 0,35 Mk. Für die Hilfeleistung der Trichinenschauer bei Finnenschau sind besondere Gebühren nicht zu erheben.

Ueber die Frage der Verteilung der Wasserbausachen sind, wie nach der „Nationall. Korresp." gemeldet wird, die Akten noch nicht geschlossen. Es komme außer dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und dem für Landwirtschaft auch das für Handel und Gewerbe in betracht. Durch eine solche Aenderung verspreche man sich in beteiligten Kreisen zu erreichen, daß sich manche Auseinandersetzungen mit dem Finanzministerium leichter bewerkstelligen lassen werden, als es jetzt der Fall ist.

Der Selbsthilfe der Beamten sang der preußische Minister des Innern Frhr. von Hammerstein am letzten Sonnabend bei der Grundsteinlegung eines Baues des Beamten-Wohnungsvereins in Wilmersdorf ein Loblied. Er sagte zu den anwesenden Vereinsmitgliedern u. a.: „Sie haben es wohl erkannt, daß auf Selbsthilfe Ihr Heil beruht. Das gemütliche Heim, das ist's, das wir Deutsche alle erstreben. Aber gerade der Beamte sehnt sich danach, und die Gesamtheit hat ein Interesse daran, daß der Beamte ein ruhiges, gesichertes Heim habe, und daß er sich nicht beim Nahen jedes Quartalswechsels wie der Vogel auf dem Dache fühle. . . . Darum soll der Verein, so weit es an mir liegt, stets unterstützt werden. (Bravo!) Staatshilfe und Selbsthilfe — für das ersprießliche Zusammenwirken beider wird hier ein Beispiel gegeben. Wir Beamte gehören nun einmal zusammen. Vom Minister herab bis zum letzten Angestellten fühlen wir uns alle eins, und das einigende Band heißt die Beamtenehre." — Wenn aber die Selbsthilfe der Beamten sich in Petitionen an das Abgeordnetenhaus äußert, so nennt man das im preußischen Staatsministerium Unbotmäßigkeit. Wo bleibt da die Logik?

Die deutsche Einfuhr war im ersten Halbjahr 1902 mit 19,66 Millionen Tonnen um 1,1 Millionen Tonnen geringer als im selben Zeitraum des Vorjahres, die Ausfuhr mit 15,78 Millionen Tonnen um 740 262 Tonnen größer; der Wert der Einfuhr mit 2840 Millionen Mark um 88,17 Millionen Mk, der Wert der Ausfuhr mit 2285,7 Millonen um 150,7 Millionen Mk. größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Infolge der Veröffentlichung des Steckbriefes gegen Kaiser Wilhelm wurde in Prag die Redaktion des „Polizei-Anzeigers" einem juristisch gebildeten Beamten übertragen. Bisher war es ein Feldwebel a. D.

Der deutsche Oberst Schiel, der 2 Jahre als Gefangener der Engländer auf St. Helena zugebracht hat, ist am Mittwoch in Queenstown an Bord des Dampfers „Avondale-Castle" eingetroffen. Er begiebt sich demnächst nach Deutschland.

Der Artikel „Demagogentum", den jüngst das „Wehlauer Kreisblatt" veröffentlichte und den wir kürzlich auch besprochen haben, war — wie jetzt festgestellt wird — von dem „Wehl. Kreisbl." der konservativen „Elbinger Zeitung" entnommen. An der Beurteilung der bemerkenswerten Thatsache, daß das amtliche Organ des Landrates in so scharfer Form Stellung gegen den Bund der Landwirte nehmen durfte, wird hierdurch natürlich nichts geändert.

Diätenkasse für polnische Abgeordnete. Kürzlich haben die polnischen Wahlvorstände beschlossen, ähnlich wie die Sozialdemokraten eine Diätenkasse für unbemittelte polnische Abgeordnete zu bilden. Die polnische Fraktion des Reichstages wie des Abgeordnetenhauses wird dann wohl fast nur noch Abgeordnete von radikal-deutsch-feindlicher Richtung aufweisen.

Das Urteil im Leipziger Bankprozeß.

Nach längerer Beratung der Geschworenen verkündete gestern nachmittag gegen 3/4 5 Uhr unter größter Spannung im überfüllten Zuhörerraum der Obmann der Geschworenen folgenden Wahrspruch: Die Geschworenen haben die Frage wegen betrügerischen Bankerotts betreffend Exners bejaht, die Frage wegen Verschleierung des Geschäftsberichts und des Exposés bejaht, bezüglich des Communiqués verneint, die Schuldfrage wegen Betruges gegen S. Bleichröder verneint; die Frage, ob dadurch eine Verschleierung begangen worden sei, bejaht; die Frage wegen Betruges gegen v. d. Heydt u. Co. und wegen Untreue gegen die Leipziger Hypothekenbank verneint und endlich die Frage nach mildernden Umständen verneint. Die Schuldfragen sind inbetreff des Angeklagten Dr. Gentzsch in derselben Weise beantwortet worden. Jedoch ist bei Dr. Gentzsch als nicht erwiesen angenommen worden, daß er Handelsbücher verheimlicht habe. Außerdem sind Gentzsch mildernde Umstände zugebilligt worden. Betreffend den Angeklagten Dodel wird die Frage wegen Untreue verneint, die Frage wegen Verschleierung, mit Ausnahme des Geschäftsberichts, da der Angeklagte zu dieser Zeit nicht in Leipzig war, bejaht. Betreffs aller übrigen Angeklagten haben die Geschworenen die Fragen mit Ausnahme der auf das Communiqué bezüglichen bejaht, jedoch allen mildernde Umstände zugebilligt.

Nach der Verkündigung des Wahrspruchs der Geschworenen beantragte Staatsanwalt Dr. Weber für Exner eine langjährige Zuchthausstrafe, für Gentzsch eine mehrjährige Gefängnisstrafe unter Anrechnung der verbüßten Untersuchungshaft vom 1. Januar 1902 ab. Staatsanwalt Dr. Kunz beantragte gegen die verschiedenen Aufsichtsratsmitglieder angemessene Geldstrafen je nach Länge ihrer Amtsdauer. Es sprachen noch die Verteidiger Justizrat von Gordon und Justizrat Broda, die Rechtsanwälte Dr. Zehme und Dr. Rosenthal verzichteten aufs Wort. Die Angeklagten erklärten, sie hätten nichts mehr auszusagen.

Der Gerichtshof verurteilte Direktor Exner zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Direktor Gentzsch zu 3 Jahren Gefängnis. Beiden sind 7 Monate Untersuchungshaft anzurechnen. Gegen den Vorsitzenden des Aufsichtsrates Dodel erkannte der Gerichtshof auf 15 000 Mk. Geldstrafe, gegen die Mitglieder des Aufsichtsrats Schröder, Mayer und Wölker auf je 18 000 Mk. Geldstrafe, gegen Förster auf 5000 Mk., gegen Fiebiger auf 8000 Mk, gegen Wilkens auf 5000 Mark Geldstrafe. Die Kosten des Verfahrens tragen die Angeklagten.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, Exner habe durch schmählichen Mißbrauch

des in ihn gesetzten Vertrauens großes Unglück über Tausende herbeigeführt; durch sein Vorgehen hätten Treu und Glauben in Handel und Verkehr eine tiefe Erschütterung erfahren. Wohl habe er nicht aus Habsucht, sondern eher aus Ehrgeiz gehandelt, da er aber immerhin niedrige Gesinnung an den Tag gelegt habe, sei auch auf Ehrverlust erkannt worden. Auch Gentzsch habe das in ihn gesetzte Vertrauen aufs ärgste getäuscht, habe aber vollständig unter Exners Einfluß gestanden und wohl auch nicht das volle Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlungsweise gehabt. Die übrigen Angeklagten hätten, obgleich auch ihnen dieses Bewußtsein fehlte, durch unverantwortlichste Pflichtverletzung zur Herbeiführung der Katastrophe beigetragen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zu einem stürmischen Auftritt kam es am Dienstag im Salzburger Landtag zwischen dem klerikalen Landeshauptmann Winkler und dem deutsch-nationalen Abgeordneten Hüber, weil letzterem das Wort verweigert worden war. Hüber rief: „Das ist eine Vergewaltigung! Pfui Teufel!" Winkler antwortete: „Schweigen Sie!" Hüber: „Schämen Sie sich!" Winkler: „Ich schäme mich nicht." Hüber: „Sie als Nachfolger von Abrahamovicz! Das ist eine Gemeinheit." Da Winkler zur Tagesordnung übergeht, springt Hüber erregt auf, zerreißt die Geschäftsordnung, wirft die Schnitzel Winkler ins Gesicht und verläßt den Saal, worauf die Verhandlung ruhig fortgesetzt wurde.

Der Kronprinz von Sachsen traf gestern nachmittag mittels Hofsonderzuges in Ischl ein und wurde am Bahnhofe vom Kaiser Franz Josef empfangen. Nach herzlicher Begrüßung fuhr Kaiser Franz Josef mit dem Kronprinzen nach dessen Absteigequartier, wo sich die Erzherzogin Marie Valerie eingefunden hatte. Nach 3/4 4 Uhr holte Kaiser Franz Josef den Kronprinzen zu der in der Kaiservilla stattfindenden Tafel ab.

Italien.

Die Leiche des Kardinals Ledochowski wurde gestern nachmittag in der schwarz ausgeschlagenen Kapelle der Propaganda feierlich aufgebahrt; Kapuziner halten die Totenwacht. Freitag nachmittag wird die Leiche des Kardinals in stillem Zuge nach der Kirche San Lorenzo in Lucina gebracht werden, deren Titular Ledochowski gewesen. Dort wird eine Trauermesse abgehalten und alsdann die Beisetzung in der Kapelle der Propaganda in Varano erfolgen. Das Herz des Kardinals wird nach Gorki gebracht.

Der Kulturkampf in Frankreich.

In Frankreich sind, wie schon telegraphisch gemeldet, wegen der Schließung der geistlichen Schulen am Dienstag neue Protestkundgebungen veranstaltet worden. Im ganzen sind wegen Teilnahme an solchen Kundgebungen am Dienstag mehr als 300 Personen verhaftet worden.

Ueber die Kundgebungen wird der „Voss. Ztg." noch gemeldet, zehntausende von Aufrufen, die in die Häuser verschickt und vor den Kirchen verteilt wurden, luden die Menge zu möglichst zahlreichem Erscheinen bei den Schulfeiern ein. Die Mitglieder der Patriotenliga und des französischen Vaterlandsbundes erhielten besondere Einberufungen. Das ganze Nationalistenheer war aufgeboten. In den Avenue Parmentier führten Coppée im Frack mit dem Ehrenlegion-Kommandeurkreuz in Lebensgröße um den Hals, Senator Chamaillard, Abgeordneter Lerolle und Stadtrat Méry den Vorsitz. Coppée sagte u. a.: Ein Abtrünniger, den man einst aus Barmherzigkeit in einem Priesterseminar erzogen hat, verurteilt beinahe 3000 Schulen, wie diese, weil sie das Verbrechen begehen, vor Christi Kreuz die reinste Sittlichkeit zu lehren. Weder das Schluchzen der armen Kinder, noch die Zähren der verzweifelten Mütter werden die Vollstreckung dieses schauerlichen Befehls verhindern. Das Volksgewissen scheint tot, das Wort Freiheit bedeutet nichts mehr. Man läßt heilige hohe Frauen verfolgen. Der Tag wird aber kommen, wo Gott das französische Volk für die Gerechtigkeit bewaffnen wird, und ich schreie aus Leibeskräften: „Nieder mit den Tyrannen, hoch die Freiheit!" Dieser Schrei wurde von der versammelten Menge in der Stärke von etwa sechshundert Köpfen aufgenommen. Man stürzte auf die Straße, wurde jedoch da von einer starken Polizeimacht empfangen, die alles auseinandertrieb. Dabei kam es zu Zusammenstößen und zur Verhaftung der Führer, auch Coppées, der bis spät abends im Gewahrsam gehalten wurde. Er wird wegen Beamtenbeleidigung verfolgt. Die Saint Roche-Straße war der Schauplatz ähnlicher Auftritte. Sie wiederholten sich abends in verstärktem Maße, als fünf Schulschwestern der geschlossenen Schule sich nach dem Saint Lazare-Bahnhof begaben, um abzureisen. Geübte Regisseure wiederholten die von früheren Vorstellungen her wohlbekannten melodramatischen Szenen. Frauen knieten im großen Wartesaal nieder und stimmten Kirchenlieder an, Männer legten sich auf das Schienengeleise vor die Lokomotive und riefen im Chor: „Wir wollen sterben!", bis die unbeteiligten Zuschauer der Polizei kräftig halfen. Später zogen auf den Boulevards Gruppen zu Fuß und zu Wagen umher, die den Ruf „Liberté!" ausstießen. Die Polizei hieb erbarmungslos ein.

Der „Gaulois" meldet, nach einer Erklärung des Deputierten Denys Cochin würden 800 Nonnen von Porcieux, welche sich gegenwärtig an der Ostgrenze befinden, nach dem — Elsaß auswandern, da das Mutterhaus nicht in der Lage sei, dieselben aufzunehmen.

Provinzielles.

Culm, 23. Juli. Die kalten Nächte kommen dem Gurkenbau sehr unerwünscht. Während in sonstigen Jahren in dieser Zeit mit Gurken nach Bromberg und Thorn gefahren wurde, sind sie in diesem Jahre kaum fingerlang. — Der Bezirk Graudenz des Oberweichselgaues der Deutschen Turnerschaft hält hier am 3. August sein Bezirksturnfest, verbunden mit Wettturnen, ab.

Tiegenhof, 23. Juli. Um zu sehen, wie es brennt, legte Montag nachmittag, als sich der Hofbesitzer Pauls II in Platenhof mit seiner Familie in Elbing befand, der 14jährige Dienstjunge in dem fast neuen Stall seines Dienstherrn Feuer an. Das Gebäude wurde in Asche gelegt. Vier Schweine verbrannten.

Cadinen, 23. Juli. Gestern nachmittag machte die Kaiserin mit den kaiserlichen Kindern einen Ausflug nach Tolkemit und kehrte gegen 7 Uhr nach Cadinen zurück. Infolge des anhaltenden Regenwetters ist heute kein Ausflug unternommen worden. Die Kaiserin empfing heute in Cadinen den Fürsten und die Fürstin zu Dohna, sowie den Grafen Richard Dohna und den Grafen und die Gräfin Dohna-Waldburg nebst Töchtern.

Danzig, 23. Juli. Eine der ältesten hiesigen Brauereien, diejenige von Paul Fischer, sieht in diesem Monat auf ein 250jähriges Bestehen zurück.

Zoppot, 23. Juli. Die amtliche Badeliste von Zoppot weist eine Frequenz von 5734 Badegästen gegen 6479 im Jahre 1901 und 6985 im Jahre 1900 am gleichen Tage auf.

Carthaus, 23. Juli. Vom Blitz erschlagen wurde in Sklana auf freiem Felde die Eigentümerfrau Theermann. Der Blitzstrahl tötete auch eine Kuh, welche von der Frau heimgebracht werden sollte.

Osterode, 23. Juli. Am Montag abends ging der Schlossergeselle Otto Röschke mit einem Mädchen spazieren. In der Nähe des Kriegerdenkmals kamen der Formerlehrling Karl Preiß und der Maurerlehrling Emil Koch hinzu. Der eine äußerte zu seinem Begleiter: Wenn Du einen halben Schnaps ausgiebst, steche ich den da tot. Den Worten folgte die That. Röschke erhielt 4 Messerstiche in die Brust und brach blutüberströmt zusammen. Die Thäter sind verhaftet.

Schippenbeil, 23. Juli. Aus Liebeskummer ertränkte sich die 72jährige Rentiere, frühere Hotelbesitzerin Frau N. in der Alle. Seit einiger Zeit unterhielt die alte Frau mit einem gleichalterigen Witwer ein Liebesverhältnis. In den letzten Tagen hatte sie sogar mit ihrem bejahrten Bräutigam zum Aerger ihrer Verwandten und unbekümmert um das Gerede in der Stadt einen gemeinsamen Haushalt geführt, und nun ist schon das Ende der Flitterwochen da

Königsberg, 23. Juli. Mit Drillingen (Söhnen) beschenkte die Frau eines hiesigen Kürschners ihren Mann. Der „Glückliche" bittet nun auf dem Wege der Anzeige, bei der Taufe ein Patenamt zu übernehmen.

Insterburg, 23. Juli. Einen Selbstmordversuch machte gestern abend ein Arbeiter, indem er sich hinter verschlossener Thür in einer Kammer zu erhängen versuchte. Auf das Geschrei seiner Kinder gingen einige Männer durch das schnell geöffnete Fenster und schnitten den Lebensmüden los.

Rothenburg O.-L., 23. Juli. Einige kaum der Schule entwachsene Burschen amüsierten sich mit einem Revolver; während einer der Jungen damit hantierte, ging unversehens ein Schuß los, und die Kugel drang dem 15 jährigen Knaben Hähnchen in den Leib. Dem Arzt gelang es, die Kugel zu entfernen, doch dürfte der Verletzte kaum mit dem Leben davon kommen.

Fordon, 23. Juli. Eine große Anzahl Chaussee-Bäume ist dicht mit Raupen bedeckt, einzelne sind auch bereits kahl gefressen. Die Raupengefahr ist am größten in der Gegend von Karlsdorf. Auch die Alleebäume anderer Chausseestrecken haben von den Raupen stark zu leiden. Viele Bäume sind blätterlos und drohen einzugehen.

Bromberg, 23. Juli. Die Tarifverhandlungen im Töpferhandwerk sind nach langen Beratungen gestern zum Abschluß gekommen. Es sind eine große Anzahl Akkordsätze erhöht und der Stundenlohn, der bisher 25 bis 35 Pfennige betrug, auf 30 bis 45 Pfennige festgesetzt. Die Giltigkeit des neuen Tarifs beginnt mit dem 1. April 1903 und verlängert sich stets um ein Jahr, falls nicht 3 Monate vorher Kündigung erfolgt. Von besonderer Bedeutung ist die Vereinbarung, daß nicht nur die Arbeitgeber an diesen Tarif nach unten gebunden sind, sondern daß auch die Arbeitnehmer sich verpflichtet haben, nicht unter den Preisen des neuen Tarifs zu arbeiten.

Nakel, 23. Juli. Am Donnerstag wird die Stadtverordnetenversammlung über den Erweiterungsbau der gehobenen Mädchenschule und die Vorarbeiten zur Wasserleitung und Kanalisation beraten.

Schmiegel, 23. Juli. Das zehnjährige Töchterchen des Prinzl. Revierförsters Püschel fiel von einer ca. 1 1/2 Meter hohen Leiter so unglücklich herab, daß sie schwere innere Verletzungen davontrug, so daß der Tod bereits gegen abend eintrat.

Schroda, 23. Juli. Als der Schornsteinfegergeselle Staskiewicz nach gethaner Arbeit ins Wirtshaus in Orzeszkowo einkehrte, traf er dort mehrere galizische Arbeiter, die ihn alsbald zu hänseln und schimpfen begannen. Dadurch geriet er in Streit mit einem der Arbeiter, in dessen Verlauf er diesem mit seinem Arbeitseisen einen derartigen Schlag über den Kopf versetzte, daß er ihm den Schädel spaltete. Der Schwerverletzte, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, ist heute ins Krankenhaus gebracht worden, während der Thäter durch den Distriktskommissar in Dominowo festgenommen wurde.

Posen, 23. Juli. Posen steht augenblicklich in einer Aera des Streiks. Es streiken einige Tausend Bauhandwerker schon seit fünf Wochen, nachdem vorher ein großer Malerstreik eine Zeit lang gewährt und der drohende Konfektionsarbeiterstreik nur mit Mühe beigelegt werden konnte. Seit gestern streikt auch ein Teil der Bautischler, und werden nach polnischen Blättern noch weiter streiken die Schlosser, Töpfer, Bäcker und die Arbeitnehmer verschiedener anderer Erwerbszweige. — Im Laufe des gestrigen Tages und in der verflossenen Nacht sind ca. 120 auswärtige Maurergesellen hier eingetroffen und in Arbeit getreten, so daß auf den größeren Bauten die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte. Auch hiesige streikende Maurer haben sich bereits am gestrigen Tage auf einzelnen Baustellen gemeldet, wurden aber abgewiesen, da genügend auswärtige Arbeitskräfte vorhanden sind. — Große Menschenaufläufe waren gestern abend in der Ritterstraße, am Königsplatz, in der Friedrichstraße und in der Schuhmacherstraße dadurch entstanden, daß eine Anzahl auswärtiger Maurer auf einem Wagen nach einer Baustelle fuhren. Der Wagen war von Polizeibeamten begleitet. Es mußte ein Aufgebot von zwei Polizei-Kommissarien, zwei Kriminal-Kommissarien und acht Schutzmännern herbeigezogen werden, welche den Auflauf bald beseitigten. Vier Personen, die der polizeilichen Aufforderung, sich zu entfernen, nicht Folge leisteten, wurden verhaftet.

Lokales.

Thorn, den 24. Juli 1902.

Tägliche Erinnerungen.

25. Juli 1848. Radetzky siegt bei Custozza.

— **Personalveränderungen in der Armee.** Knobel, Fähnr. im Culmer Inft.-Regt. Nr. 141, in das 2. Westpreußische Fußartl.-Regt. Nr. 15 versetzt. Huber, Oblt. im Inft.-Regt. v. Borcke Nr. 21, von dem Kommando zur Unteroffizier-Schule in Marienwerder enthoben und zum Adjutanten der Inspektion der Inft.-Schulen ernannt. Schreiber, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Inft.-Regt. v. Borcke Nr. 21, unter Stellung à. l. s. des Regiments als Lehrer zur Kriegsschule in Kassel, Müller, Hauptmann à. l. s des 9. Bad. Inft.-Regts. Nr. 170 und Kompagnie-Führer an der Unteroffizier-Schule in Weißenfels, als Kompagnie-Chef in das Inft.-Regt. v. Borcke Nr. 21, Brentano, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Inft.-Regt. v. Borcke Nr. 21, unter Stellung à. l. s. des Regiments als Kompagnie-Führer zur Unteroffizier-Schule in Potsdam versetzt. Friederici, Oblt. im Inft.-Regt. v. Borcke Nr. 21, der Charakter als Hauptmann verliehen. Hünke, Lt. im Ulan.-Regt. von Schmidt Nr. 4, als Inspektions-Offizier zur Kriegsschule in Metz kommandiert. Müller, Major beim Stabe des Schleswig-Holst. Fußartl.-Regts. Nr. 9, als Bataillons-Kommandeur in das 2. Westpr. Fußartl.-Regt. Nr. 15 versetzt. Wrzodek, Lt. im 2. Westpr. Fußartl.-Regt. Nr. 15, zum Oberleutnant befördert. Szczech, Zeugfeldwebel beim Artl.-Depot in Hannover, unter Versetzung zum Artl.-Depot in Thorn zum Zeugleutnant befördert. Die Zeugoberleutn. Thomas beim Artl.-Depot in Rendsburg, zum Artl.-Depot in Thorn, Walters, beim Artl.-Depot in Thorn, zum Artl.-Depot Rendsburg versetzt. Lange, Unteroffizier im Inft.-Regt. v. Borcke Nr. 21, zum Fähnrich befördert. Schindler, Major und Batls.-Kommandeur im 2. Westpr. Fußartl.-Regt. Nr. 15, Flucke, Zeughauptmann beim Artl.-Depot in Thorn der Abschied bewilligt.

— **Personalien.** Die Uebeeweisung des Regierungsassessors Dr. Haarmann in Osnabrück an das Landratsamt im Kreise Konitz ist zurückgezogen worden. An seiner Stelle ist der Regierungsassessor v. Ruperti in Grubno dem Landrate in Konitz zur Hilfeleistung in den landrätlichen Geschäften zugeteilt werden.

— **Personalien aus dem Kreise.** Der Inspektor Herrmann Gläsemer ist als Gutsvorsteher für den Gutsbezirk Leszcz, der Inspektor Haberland zu Rosenberg als Gutsvorsteher-Stellvertreter für die Gutsbezirke Rosenberg und Swierczynko und der Inspektor Willy Schade als Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutsbezirk Wittkowo bestätigt worden.

— **Erledigte Oberförsterstelle.** Die Oberförsterstelle Rehhof ist zum 1. Oktober 1902 anderweit zu besetzen.

— **Der Handelsminister** hat entschieden, daß das Zigarrenmacher- und Tabakspinner-Gewerbe nicht als Handwerk anzusehen ist.

— **Fernsprechanlagen an den Hauptbahnlinien.** Zur Erhöhung der Betriebssicherheit sollen die Hauptbahnlinien nach und nach mit Fernsprechanlagen versehen werden, die sowohl eine schnelle als auch bequeme Verständigung zwischen den Stationen und den Bahnwärterposten ermöglichen. Zwischen je zwei Stationen wird eine Leitung gelegt, in welche alle auf dem betreffenden Streckenabschnitt vorhandenen Bahnwärter- und Schrankenposten eingeschaltet werden. Die jetzt in einzelnen Buden aufgestellten Morseapparate sollen eingezogen werden. Auf den Bahnhöfen wird die Leitung in die Stationsbureaux eingeführt, damit der Stationsbeamte jederzeit in der Lage ist, den Fernsprecher zu benutzen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hat der Eisenbahnminister die sofortige Ausführung dieser Neuanlagen angeordnet, und zwar sollen in erster Reihe die Schnellzugstrecken mit Fernsprechern ausgerüstet werden. Hiernach wird die Einrichtung auf den übrigen Linien durchgeführt werden.

— **Die Sterblichkeit in Preußen 1900.** Gegenüber dem Jahre 1899 ist die Sterblichkeitsziffer für das Jahr 1900 ein wenig gestiegen: sie wuchs von 720 581 auf 745 423 Personen (390 089 männlichen und 355 334 weiblichen Geschlechts) an. Die Durchschnitts-Sterbeziffer für den gesamten Staat betrug 22,3 auf 1000 Lebende; für den männlichen Teil der Bevölkerung 23,8 und für den weiblichen Teil 20,9. — Für die einzelnen Regierungsbezirke ist die Sterblichkeitsziffer sehr verschieden; mit der niedrigsten Zahl hat sich auch diesmal, wie im Vorjahre, Aurich behauptet, während Wiesbaden vom zweiten auf den achten Platz zurückgesunken ist. Unter dem Staatsdurchschnitt haben günstigere Sterbeziffern die Bezirke: Aurich (16,6), Osnabrück(17,7), Schleswig, Lüneburg und Minden (18,2), Stade und Wiesbaden (18,5) Hannover (18,7) Erfurt und Koblenz (19,7), Hildesheim (20), Berlin (20,2), Trier (21,4), Posen und Magdeburg (21,9), Arnsberg und Düsseldorf (22,2). Ueber dem Staatsdurchschnitt von 22,3 stehen folgende 14 Bezirke: Merseburg (22,9), Münster (23,4), Köln (24,3), Sigmaringen (23,9), Königsberg und Marienwerder (24,2), Gumbinnen (25,1), Stettin (25,2), Stralsund und Bromberg (25,8), Liegnitz und Oppeln (25,9), Breslau (27,2) und Danzig (27,8).

— **Sanitätsübung.** Am 24. August d. J. findet in Frauenburg unter Leitung des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler eine große Sanitätsübung statt, zu der die Elbinger Sanitätskolonne 170 Mann und der Elbinger Vaterländische Frauen-Verein etwa 30 Krankenpflegerinnen stellen. Die markierten Verwundeten stellt das Füsilier-Bataillon in Braunsberg. Für die Verpflegung sorgt der Braunsberger Vaterländische Frauen-Verein, für die Gestellung von Transportmitteln die Frauenburger Bürgerschaft, und die Haffuferbahn stellt zu dem Tage einen Extrazug.

— **Das Taubstummen-Kirchenfest in Schlochau** findet am 17. August in Schlochau statt. Anmeldungen zur Teilnahme an dem Feste, sowie Anträge um Zusendung eines Ausweis-Scheines zur Erlangung einer Fahrkarte dritter Wagenklasse für den Militärfahrpreis sind an den Anstaltsdirektor bis zum 14. August zu richten.

— **Remontemärkte** zum Ankauf dreijähriger, ausnahmsweise vierjähriger Remonten finden am 7. August in Flatow und Konitz, am 8. in Schönsee, Kreis Briesen, und am 9. August in Dt.-Eylau statt.

— **Eine Zollerhöhung** bei der Einfuhr von Waren aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika nach Rußland ist nach einer weiteren Verfügung der russischen Regierung von 20 Proz. zu den Zollsätzen des normalen Zolltarifs auf Colophonium (Harpins), Gallipot, Brauerharz und von 30 Prozent zu den Zollsätzen des normalen Zolltarifs auf Fahrräder (Velocipede) eingeführt worden. Den am Auslandshandel beteiligten Interessenten wird deshalb anheim gegeben, beim Export dieser Waren sich an die Handelskammer wegen Erteilung von Ursprungszeugnissen zu wenden, um auf Grund derselben die vertragsmäßigen niedrigeren Zölle zu erhalten.

— **Studierende der „Albertina".** Die Zahl der Studierenden an der Universität Königsberg betrug im Sommersemester 1901: 906, von denen 100 der theologischen, 276 der juristischen, 222 der medizinischen und 308 der philosophischen Fakultät angehörten; als Hospitanten waren 64, darunter 21 Damen, zugelassen, sodaß die Gesamtzahl der Hörer und Hörerinnen 970 betrug. Im Wintersemester 1901/02 betrug die Zahl 911, von denen 88 der theologischen, 300 der juristischen, 205 der medizinischen und 318 der philosophischen Fakultät angehörten; als Hospitanten waren 81, darunter 41 Damen, zugelassen, sodaß die Gesamtzahl 992 betrug.

— **Erben gesucht.** Ein gewisser Gottfried Eckstadt hat bei einer Sparbank in San

Franzisko ein Guthaben von 5000 Dollars (etwa 21 000 Mark) vor mehr als 10 Jahren hinterlegt und seitdem nichts von sich hören lassen. Wahrscheinlich ist der Hinterleger, welcher jetzt 68 Jahre alt wäre, verstorben. Ueber seine Persönlichkeit ist in den Büchern der Bank nur vermerkt, daß er aus „Kartbon bei Gentan german. W.-Pr." stamme. Die angegebenen Orte bestehen nicht; doch wird angenommen, daß seine Heimat in Westpreußen zu suchen ist. Nach dem Eigentümer des Geldes bezw. seinen Erben werden jetzt Nachforschungen angestellt.

— **„Auf nach Graz zum sechsten deutschen Sängerfest,"** so lautete heute die Parole für viele Sänger. Von der Thorner Liedertafel nehmen an dem Feste außer dem Dirigenten, Herrn Musikdirektor Char, noch acht Sänger teil. Die Abfahrt erfolgte heute vormittag 11 Uhr 47 Minuten vom Hauptbahnhofe aus nach Inowrazlaw, wo dieselben mit den Sangesbrüdern von Ost- und Westpreußen zusammentrafen und gemeinschaftlich die Fahrt mit dem D-Zug nach Breslau fortsetzten. Die Ankunft in Wien bezw. Graz erfolgt morgen früh bezw. mittags. Eine Anzahl Liedertäfler gab den nach Graz reisenden Sangesbrüdern das Geleit bis zum Hauptbahnhof und rief denselben ein frohes „Auf Wiedersehen" zu. Von Ost- und Westpreußen nehmen teil: Danzig (8), Dirschau (5), Königsberg (70), Tilsit (5), Graudenz (22) und Thorn (9). Von den Graudenzer und Thorner Sängern werden 27 Mitglieder im Anschluß an das Fest eine Reise über Triest und Venedig und zurück über den Brennerpaß machen. Zu dem Feste sind 59 Sängerbunde mit 933 Vereinen und 11 066 Sängern aus Deutschland, Oesterreich und Ungarn angemeldet. Der Preußische Provinzial-Sängerbund beteiligt sich in einer Stärke von 200 Sängern und wird als Einzel-Vortrag „Hymne an das Feuer" von Max Zenger singen. Der Königsberger Sänger-Verein wird als Einzel-Vortrag „Sommernacht" von Wilhelm Berger singen.

— **Eine schwer verständliche Nachricht** wird vom „Grazer Tageblatt" verbreitet. Danach wurde sämtlichen Offizieren der Grazer Garnison von maßgebender Seite nahegelegt, dem in dieser Woche stattfindenden Sängerbundesfest fernzubleiben.

— **Sommertheater Viktoriagarten.** „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen" diesen Satz konnte man mit Recht auf den gestrigen Theaterabend anwenden. Außer einem Gastspiel des Balletts Cortini wurden zwei lustige Einakter geboten, so daß das ziemlich zahlreich erschienene Publikum in heiterste Stimmung versetzt wurde. Verschweigen wollen wir allerdings nicht, daß ein großer Teil des Publikums anfangs enttäuscht war, als es erfuhr, daß das ganze Ballett Cortini nur aus der Hofsolotänzerin Rosa Cortini, dem Ballettmeister Cortini und den beiden Tänzerinnen en miniature Trudi und Carlotta Elbinoff besteht. Man hatte geglaubt, daß ein Ballett von mindestens 8 bis 12 Damen auftreten würde — doch wenn auch anfangs darüber eine kleine Mißstimmung herrschte, so verwandelte sich diese später in eine desto beifallsfreudigere Stimmung, da die Leistungen des kleinen Balletts sowohl in Solo- wie in Paartänzen hervorragende waren. Frau Rosa Cortini tanzte mit großer Bravour und erntete namentlich für den steierischen Ländler großen Beifall. Die beiden Kinder Trudi und Carlotta zeigten sich als sehr gewandte Tänzerinnen und führten vor allen Dingen die russischen Tänze mit Feuer und Akkuratesse aus. Die Ballett- und Zwischenaktsmusik spielte die Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 17 unter der Leitung ihres talentvollen Dirigenten, Herrn Kapellmeister Henning. Wie immer, leistete auch gestern abend die Kapelle wieder vorzügliches, die Ballettmusik und die Begleitung zu den Gesängen wurde dezent und reizvoll ausgeführt, die Zwischenaktsmusik voll Feuer und Schneidigkeit. Als Einakter kamen zur Darstellung die Posse „Fest der Handwerker" von Angely und „Kurmärker und Picarde", Genrebild mit Gesang von Schneider. Beide Stücke sind bekanntlich reich an komischen Szenen und erzielten infolge der vorzüglichen Aufführung einen vollen Erfolg. Sämtliche Darsteller waren auf ihrem Platze, so daß über jeden einzelnen nur lobendes zu sagen ist. Vor allem verdient Fräulein Margarete Ernst Anerkennung, die die kleine Französin so reizend und graziös spielte, daß sie die Herzen aller Zuschauer entzückte. Auch Herr Groß war als märkischer Landwehrmann vorzüglich. Die in den beiden Einaktern vorkommenden Tänze wurden von den Mitgliedern des Groß'schen Ensembles mit Eleganz und Schneidigkeit ausgeführt, natürlich bis auf den märkischen Landwehrmann Friedrich Wilhelm Schulze, der es in seinen schweren Kommißstiefeln der kleinen, reizenden Französin an Grazie selbstverständlich nicht gleichthun konnte. — Heute abend findet das letzte Gastspiel des Balletts Cortini statt. W.

— **Das gestrige Tivoli-Konzert** wurde wieder von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176 unter Leitung des Herrn Kapellmeister Bormann ausgeführt. Der Besuch war ein mittelmäßiger. Zur Aufführung gelangte ein vorzügliches Programm, das zumteil einige neue Piècen bot. Sämtliche Stücke wurden mit großem Beifall aufgenommen, besonders die beiden Flöten- und Trompetensoli, sowie die Horn-Quartette.

— **Der Unterstützungsverein „Humor"** hielt gestern abend bei Nicolai eine Generalversammlung ab, die von dem 1. Vorsitzenden, Herrn Restaurateur Bonin, geleitet wurde. Zunächst erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht für das abgelaufene Vereinsjahr. Die Einnahme betrug 440,59 Mk., die Ausgabe 306,30 Mk, so daß ein Bestand von 134,29 Mk. verbleibt. Das Vereinsvermögen belief sich zu Anfang des Jahres auf 7300 Mk. und ist nunmehr auf 7434,39 Mk. angewachsen. Die Rechnung ist geprüft und für richtig befunden worden. Die dann folgende Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Herr Restaurateur Bonin, 2. Vorsitzender Herr Rentier Kraut, Rendant Herr Restaurateur Nicolai, Schriftführer Herr Lithograph Feyerabend, Materialienverwalter Herr Richau, Beisitzer die Herren Betriebsführer Droege, Rentier Schumann, Bauschreiber Kelm, Restaurateur Stender, Kalkulator Rautz, Tapezierer Bettinger, Bierverleger Neumann und Malermeister Schiller. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Bureauvorsteher Wollschläger und Rentier Meyer gewählt.

t. **Guter Fang.** Gestern nachmittag fing in der Weichsel zwischen Wieses- und Korzeniec-Kämpe der Fischer Josef Zdanowicz einen Stör von beinahe 2 Meter Länge.

— **Seifenfabrik.** Der Seifenfabrikant Arthur Leetz in Thorn beabsichtigt, auf dem Grundstücke Mocker — Grundbuch Nr. 410/520 —, zwischen der Jakob- und Fortifikationsstraße gelegen, eine Seifenfabrik zu errichten. Einwendungen sind binnen 14 Tagen schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll im Landratsamte, Zimmer Nr. 6, anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in diesem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

— **Vom Schießplatz.** Generalleutnant von Reitzenstein, Generalleutnant von Perbandt und Oberst Lipinski sind auf dem Schießplatz eingetroffen. Das Prüfungsschießen der Fußart.-Regtr. Garde und Enke hat heute begonnen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 15 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,10 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,00 Meter.

— **Verhaftet** wurden 6 Personen.

— **Zugelaufen** 1 Hündin (Spitz) bei Muth, Kasernenstr. 42.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 196 Ferkel und 70 Schlachtschweine. Gezahlt wurden für fette Ware 40—41 Mk., und für magere 38—39 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

g. **Podgorz,** 23. Juli. Heute nachmittag fand hier die Einweihung der neuen Schule statt. Lange vorher hatte sich die Gemeinde und Schuljugend vor dem mit Fahnen und Laubgewinden geschmückten neuen Hause aufgestellt. Zum Beginn wurde der Choral „Lobe den Herren" (4 Str.) unter Musikbegleitung gesungen; dann hielt Herr Pfarrer Endemann die Weiherede. Einzelne Schüler trugen Gedichte (Gebete) und alle die Lieder „Lobt froh den Herren" und „Großer Gott, wir loben Dich" vor. Eine Anzahl Lehrer der Nachbarschaft verschönte die Feier durch den Vortrag: „Harre, meine Seele" und „Ich suche dich". Darauf wurde von Herrn Pfarrer Endemann dem Landesvater für eine Spende von 12 000 Mk., dem Herrn Landrat, sowie dem Baumeister der Dank der Gemeinde ausgedrückt, dem Kaiser das „Hoch" gebracht und „Heil Dir im Siegerkranz" gesungen. Ein Gebet und der Choral „Nun danket alle Gott" (3 Str.) schlossen die erhebende Feier. Nachdem dann noch zahlreiche Gäste die Räume des neuen Hauses besichtigt hatten, ordneten sich die Erwachsenen, sowie die Jugend zu einem Zuge, der sich bei munteren Märschen einer Kapelle nach Schlüsselmühle bewegte, wo sich der vorangegangenen Schulweihe gleich das Schulfest anschloß. Dieses Doppelfest wird gewiß sehr lange in aller Gedächtnis bleiben.

Podgorz, 23. Juli. Vor einigen Tagen kam ein elegant gekleideter junger Mann zum Besitzer Wysocki und stellte sich als Beamter der Wasserbauverwaltung in Thorn vor. Er bat, ihm einen Kahn zu leihen, mit dem er eine Strecke auf dem Strome fahren müsse. Der Kahn wurde schleunigst instand gesetzt, mit Segel und Rudern versehen — und der Herr „Wasserbauverwaltungs-Beamte" setzte sich ins Fahrzeug, lüftete seinen Hut und fuhr von dannen. Kahn und Führer sah man niemals wieder. Auf der Wasserbauverwaltung erfuhr Herr W., daß ein ganz gemeiner Schwindler ihn um seinen Kahn betrogen hatte. — Das Pijahnsche Gasthaus in Schirpitz hat ein Herr Fabusch aus Bromberg für 15000 Mk. gekauft. Die Uebernahme erfolgt am 1. Oktober d. Js. — Ein Spitzbube hat in der vorgestrigen Nacht dem Restaurations-Verwalter Leichnitz hier einen Besuch abgestattet. Der Dieb drang in das Schlafzimmer der L.schen Eheleute, welche mit ihren Kindern dort schliefen, zog geräuschlos die Hosen unter dem Kopfkissen des Herrn L. hervor und entnahm dem in der Tasche befindlichen Portemonnaie den gesamten Inhalt, etwa 9 Mark, und nachdem der Dieb noch die anderen auf den Stühlen umherliegenden Sachen einer gründlichen Revision unterzogen hatte, zog er von dannen, ohne bemerkt zu werden.

Zum Hamburger Schiffsunglück.

Es laufen noch fortwährend Nachträge zur Vermißtenliste bei der Eilbecker Zentralstelle ein; als vermißt sind bis gestern nachmittag 4 Uhr noch 6 Personen angegeben. Drei als vermißt gemeldete Personen haben sich als gerettet gemeldet. Die Zahl der Vermißten erhöht sich somit auf 112. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Meldungen zur Vermißtenliste einlaufen. Am Freitag nachmittag findet in Hamburg in der Leichenhalle beim Lübecker Thor für die Opfer der Katastrophe, deren Leichen gefunden und rekognosziert sind, eine gemeinsame Leichenfeier statt. Zur Beerdigung werden die Leichen nach dem Ohlsdorfer Friedhofe gebracht.

Das in der „Primus"-Katastrophe eingeleitete Strafverfahren wird durch die Staatsanwaltschaft zu Altona geführt, da das Unglück sich auf preußischem Gebiet ereignete. Der erste Staatsanwalt Mühle-Altona war am Dienstag wiederum längere Zeit an der Unglücksstelle, um die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Nebenher geht das Unfallverfahren, welches vor dem Seeamt geführt wird. Das Resultat der dort angestellten Ermittelungen geht der königlichen Staatsanwaltschaft zu; ob eine Anklage erhoben wird und gegen wen, wird von dem Spruch des Seeamts abhängen. Mit dem Transport der Leichen von Nienstedten und Schulau nach Hamburg ist begonnen worden.

Ein unbeteiligter Zeuge der Katastrophe ist der Führer der Barkasse „Teut", der in nächster Nähe des „Primus" fuhr. Der Führer der Barkasse, Trudel und der Inhaber derselben, Hagen, standen beide am Steuer. Letzterer sagte aus: Unsere Barkasse hatte an Bord meinen Sohn und 15 junge Leute, wir kamen von einer Vergnügungstour nach Falkenthal. Obgleich ich hätte mehr rechts fahren müssen, fuhr ich, wie es üblich ist, dicht am Ufer, um den Ebbestrom abzuschwächen. Als ich das Wrack des „Lemnos" passiert hatte, kam von der anderen Seite des „Lemnos" der „Primus" nach dem nördlichen Ufer und fuhr gleichfalls dicht am Lande. Der „Primus" fährt sonst schneller als meine Barkasse, aber da die Leute sich auf dem Dampfer hin und her tummelten, war bald das rechte, bald das linke Rad aus dem Wasser. Der „Primus" fuhr dann langsamer, und deshalb blieben wir immer etwa 15 Meter von einander entfernt. Querab vom Nienstedtener Leuchtfeuer machte ich Trudel auf die in Sicht kommende „Hansa" aufmerksam und sagte zu ihm: „Das geht nicht klar", Trudel erwiderte: „Nein, das geht verkehrt". Gleich darauf fuhr die „Hansa" in den „Primus". Es war 12 Uhr 20 Minuten, etwa 50 Meter oberhalb des Nienstedtener Leuchtfeuers. Der „Primus" trieb bis zum Leuchtfeuer durch die Ebbe zurück und sank dort. Die „Hansa" konnte unmöglich die roten Lichter des „Teut" und des „Primus" sehen. Sollten von der „Hansa" rote Lichter gesehen worden sein, so könnten es nur nach meiner Ansicht die roten Lichter vom Nienstedtener Leuchtturm und der Nienstedtener Landungsbrücke gewesen sein. Von Bord meines Schiffes „Teut" und des „Primus" können nur das grüne und das Topplicht gesehen worden sein. „Teut" kam erst um 1 Uhr flott und konnte nichts mehr zur Rettung thun. Bald nach dem Zusammenstoß, als die Hilferufe verstummt waren, passierten noch mehrere Vergnügungsdampfer mit voller Musik die Unfallstelle, ohne zu ahnen, was sich eben zugetragen hatte. Der Führer des „Teut" Trudel ist vom Seeamt als Zeuge geladen worden.

Der Führer des „Primus" hält seine Aussagen aufrecht, er habe seinen Kurs nicht geändert. Auf das Vorhalten, daß die „Hansa" einen so großen Tiefgang habe und garnicht so nahe an Land fahren konnte, erwiderte Peters, die „Hansa" habe früher als Eisbrecher gedient und habe nur hinten 14 Fuß Tiefgang; übrigens sei die Ufertiefe verschieden und falle ganz plötzlich steil weg.

In der durch den Unfall noch hocherregten Bevölkerung wird mit Erbitterung auf die mangelhafte Ausrüstung sämtlicher Passagierdampfer auf der Elbe mit Rettungsbooten und Rettungsringen hingewiesen. Die größten Elbdampfer haben fast ausschließlich nur ein einziges Boot an Bord, obwohl sie teilweise bis zu 900 Passagiere an Bord nehmen dürfen, also mehr als viele große transatlantische Dampfer. So hatten der kleine „Primus" wie der große „Delphin" nicht mehr als ein Boot an Bord. Was war ein Boot, welches vielleicht höchstens sechs Personen fassen kann, gegenüber den 200 Passagieren! Hätte der „Delphin", welcher etwa 600 Personen faßt, mehr als ein Boot bei sich geführt, so hätte auch von seiner Seite eine große Anzahl von Schiffbrüchigen mehr gerettet werden können. So vermochte er mit seinem einzigen Boot nur 7 Personen zu retten. Als das Boot zum zweiten Male zum „Primus" fuhr, verschwand das Schiff schon in den Wellen, und die Passagiere des „Delphin" mußten die mit den Wellen ringenden untergehen sehen, ohne helfen zu können. Auch Rettungsgürtel konnte man nicht in den Strom werfen, denn auf dem „Delphin" wie auf dem „Primus" sollen diese überhaupt nicht vorhanden sein.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. Der bei der Seehandlung angestellt gewesene Kassenbote Friedrich Wagner, der mit 54000 Mark verschwunden war, hat sich selbst der Polizei gestellt. Er giebt an, das Geld verloren zu haben.

Dirschau, 24. Juli. Der Landwirtschaftsminister v. Podbielski traf gestern nachmittag 4 Uhr 25 Min. mit dem Tagesschnellzuge im eigenen Salonwagen hier ein und fuhr nach Marienburg resp. Marienwerder weiter.

Breslau, 24. Juli. In der Strafsache wegen Zusammenbruchs der Rhederei der Vereinigten Schiffer hat die Staatsanwaltschaft die von ihr gegen die Freisprechung der Kaufleute Moritz Schaeffer und Leon Goldstücker, sowie des Reedereibeamten Ernst Breslauer eingelegte Revision zurückgezogen. Das gesamte Urteil ist damit rechtskräftig.

Hamburg, 24. Juli. Das Wrack des „Primus" ist aus dem Fahrwasser entfernt. Der Schiffsboden ragt nach oben. Mast und Schornstein sind abgebrochen. In dem Kajütenraum wurde eine weibliche Leiche gefunden, die festgeklemmt war.

Eilenburg, 24. Juli. Der hiesige hochangesehene Stadtrat Simon hat sich in einer Gondel stehend erschossen. Das Motiv der aufsehenerregenden That ist unbekannt.

Halle a. S., 24. Juli. Gegen den hochangesehenen Lehrer Knoll in Leitzkau wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Untersuchung wegen Mordes eingeleitet. Knoll, welcher seit Sonnabend verhaftet ist, soll vor 6 Tagen den Landwirt Kuhlmei auf der Chaussee erschossen und beraubt haben, um mit dem Gelde der drohenden Pfändung zu entgehen.

Leipzig, 24. Juli. Der Verteidiger des zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilten Bankdirektors Exner hat heute für seinen Klienten gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Dresden, 24. Juli. Im Befinden des Königs Georg von Sachsen ist heute eine Besserung eingetreten. Fieber ist nicht mehr vorhanden.

Rendsburg, 24. Juli. Durch einen auf dem gestrigen Schützenfeste von einem Knaben abgefeuerten Schuß wurde ein Knabe getötet, 3 Personen wurden verletzt.

Braunschweig, 24. Juli. Der Schneidermeister Wiegank erschoß hier nach vorausgegangenem Streite den Optiker Nolle. Der Thäter war mit dem Erschossenen seit einiger Zeit verfeindet; er wurde verhaftet.

Görz, 24. Juli. Während eines Unwetters schlug der Blitz in den Turm der Kirche von Zupine ein. Der Turm erhielt mehrere Risse und stürzte ein. Mehrere Häuser wurden dabei sehr beschädigt.

Orsowa, 24. Juli. Zwei mit 20 Personen besetzte Boote wurden mitten auf der Donau von einem fürchterlichen Unwetter überrascht und zum Kentern gebracht. Alle 20 Personen fanden den Tod in den Wellen.

Rom, 24. Juli. An der Leichenbahre des Kardinals Ledochowski erschienen gestern die Kardinäle, das diplomatische Korps und die Prälaten. Heute erhält das Publikum Zutritt.

Paris, 24. Juli. Bei den gestrigen Unruhen wurde ein Priester durch einen Messerstich verwundet.

London, 24. Juli. Der König gab seine Zustimmung zur Ernennung einer königlichen Kommission unter Vorsitz des Lordoberrichters Lord Alverstone, die nach Südafrika gesandt werden soll, und die auf Grund des Kriegsgerichtes gefällten Urteile der Militärgerichtshöfe untersuchen und darüber berichten soll, ob es thunlich sei, sie aufzuheben oder zu mildern.

San Sebastian, 24. Juli. Als die königliche Familie eine Bootsfahrt unternahm, stieß das Boot auf Grund. Die königliche Familie ging gegen 1/2 8 Uhr an Land, ohne daß sich ein Unfall ereignet hätte.

Alexandrien, 24. Juli. Nach amtlicher Feststellung sind bis jetzt in Mucha 210 Cholerafälle vorgekommen, von denen 147 tödlich verliefen. In Cairo ist eine Frau, die von Mucha dorthin gekommen war, gestorben.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 24. Juli. **Fonds**	fest.	23. Juli.
Russische Banknoten	216,20	216,20
Warschau 8 Tage	216,15	—,—
Oesterr. Banknoten	85,50	85,45
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,80	92,75
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,60	102,60
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,60	102,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,40	93,25
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	102,70	102,70
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,50	89,50
do. „ 3½ pCt. do.	99,20	99,10
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,90	99,75
„ „ 4 pCt.	103,25	103,25
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	—,—	100,30
Türk. 1 % Anleihe C.	29,45	29,60
Italien. Rente 4 pCt.	103,30	103,30
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	84,60	84,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	183,90	184,10
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,60	204,10
Harpener Bergw.-Akt.	165,80	166,10
Laurahütte Aktien	196,50	196,60
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	—,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Juli	167,25	167,50
„ September	158,75	159,—
„ Oktober	158,—	158,—
„ loco Newyork	80½	80¾
Roggen: Juli	152,50	151,25
„ September	138,—	138,25
„ Oktober	135,75	136,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	37,—

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Polizei-Verordnung
betreffend die Abfuhr der Haushaltungsabfälle in Thorn.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1833 (Gesetz-Sammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizeibezirk des Stadtkreises Thorn Folgendes verordnet:

§ 1.

Die Behälter für Haushaltungsabfälle und Asche müssen aus Metall hergestellt, ganz undurchlässig, mit einem festschließenden, von dem Behälter nicht zu trennenden Deckel und mit Handgriffen oder Bügeln versehen sein. Die größten Behälter dürfen nicht Raum für mehr als 70 Liter Inhalt, die kleinsten Behälter nicht unter 20 Liter Raum haben. In gefülltem Zustande dürfen die Behälter nur so schwer sein, daß sie von einem oder zwei Mann gehoben und in den Abfuhrwagen geschüttet werden können. Eine Ueberfüllung der Behälter über den Rand ist unstatthaft, die Deckel der bereit gestellten Behälter sind vielmehr vollständig geschlossen zu halten.

§ 2.

Auf der Straße dürfen die Behälter **nur** zum Zwecke des Entleerens geöffnet werden; das Durchsuchen und Durchwühlen des Inhalts der Behälter ist verboten.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt für den ganzen Stadtkreis Thorn mit dem 1. Oktober d. Js. in Kraft.

Thorn, den 20. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Zu vorstehender Polizei-Verordnung machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß die vom 1. Oktober d. Js. ab zu benutzenden Behälter in der vorgeschriebenen Höchstgröße, Mindestgröße und den verschiedenen Zwischengrößen in den hiesigen Eisenwarenhandlungen bezogen werden können.

Der voraussichtliche Preis für die **größten** Behälter dürfte 7,50 bis 8 Mark, für die **kleinsten** 2,75 bis 3 Mark betragen.

Thorn, den 23. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Firma „**Hugo Zittlau**" in **Thorn** — H. R. A. Nr. 95 — ist heute gelöscht worden.

Thorn, den 8. Juli 1902.

Königliches Amtsgericht.

Technikum Neustadt i. Meckl.
f. Ingenieure, Techn., Werkm., Maschinenbau, Elektrotechnik. Elekt. Lab. Staatl. Prüf.-Commissar

---

Oeffentl. Versteigerung.

Freitag, den 25. Juli cr., vormittags 10 Uhr werde ich vor dem Königlichen Landgericht hierselbst

1 langen Spiegel,
1 Vertikow,
1 Sopha,
1 Kommode,
1 Sophatisch,

ferner von Amtswegen

1 silberne Damenuhr mit Kette,
1 silbernen Armband

zwangsweise meistbietend versteigern.

Thorn, den 23. Juli 1902.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Königl. Baugewerkschule zu Posen.

A. Hochbauabteilg. B. Tiefbauabteilg. Beginn des Winterhalbjahres 20. Okt. Anmeldungen baldigst. Nachrichten u. Lehrpläne übers. kostenfr.

Die Direktion der Kgl. Bangewerkschule.

Wäsche wird sauber **geplättet**
Bachestrasse 9, III.

Meine zwei in der **Kloster-** und **Grabenstraße** gelegenen
Wohnhäuser
unter **günstigen Bedingungen sofort** zu verkaufen. **Ww. Kozlowska**
Tuchmacherstr. 10.

Grosses
Speichergrundstück
in **Thorn.** Araberstraße, **nach Bankstraße durchgehend,** zirka 900 Quadratmeter groß, sofort zu **verkaufen.** Vermittler bleiben unberücksichtigt. Gefl. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Neue Fett-Heringe,
hochfein im Geschmack, empfiehlt
A. Cohn's Wwe.

Krebse,
alle Sortierungen, sind während der Saison vorrätig bei
P. Begdon.

Zahnkitt
zum **Selbstplombieren** hohler Zähne empfehlen **Anders & Co.**

Reiche Heirat vermittelt **Frau Krämer, Leipzig,**
Brüderstr. 6. **Auskunft geg. 30 Pf**

Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
auf Wunsch
auf Teilzahlung.

Anzahlung 30-60 M.
Abzahlung 8-20 M. monatlich.
Sehr billige Preise.
Man verlange Preisliste Nr. 127.
S. Rosenau in Hachenburg.

Breitestraße Nr. 46. **Breitestraße Nr. 46.**

Das zur **B. Sandelowski'schen Konkursmasse** gehörige **Warenlager,** bestehend aus:

fertigen Herren- und Knabenanzügen, Paletots, Stoffen etc.

wird zu **herabgesetzten Preisen** ausverkauft.

Bestellungen auf Maaß werden nach wie vor angenommen.

Gustav Fehlauer, Verwalter.

Für **Thorn** und **Umgegend** wird für eine unter Staatsoberaufsicht stehende Versicherung gegen sämtliche Krankheiten, einschließlich Begräbnisgeld, ein

Hauptvertreter

unter sehr günstigen Bedingungen **gesucht.** Meldungen unter **A. Z. Nr. 100** postlagernd Hauptpostamt Thorn erbeten.

---

5 Zieglergesellen

werden bei sehr hohem Lohn oder Akkord je nach Vereinbarung von sogleich zum Brennen, Dachpfannen- und Röhrenmachen gesucht.

Offerten **Dampfziegelei Ludwigswalde bei Königsberg.**

---

1 Maurerpolier,
10 Maurer,
20 Erdarbeiter
verlangt
Xaver Geisler, Ingenieur,
Bromberg, Bahnhofstraße 36.

Malergehilfen
stellen ein
Gebr. Schiller,
Hundestraße 9.

---

25 Ofensetzer,

tüchtige Arbeiter, für dauernde Beschäftigung bei hohen Akkordsätzen sofort gesucht. Briefliche Meldungen erbitten

Heinr. Th. Weiss Nachf.,
Ofenfabrik, Graudenz.

---

3 Lehrlinge
zur Schlosserei verlangt
A. Wittmann, Schlossermeister.

Schneiderin
a. Land **sucht Stell.** Zu erfr. **Thorn** III, Brombergerstraße 64. bei Häusler.

Wer schnell u. **billig Stellung** finden will, der verlange per Postkarte die „**Deutsche Vakanzen-Post**" in Eßlingen.

Voranzeige!

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 27. Juli 1902:

Zweites grosses Parkfest

Konzert
Illumination
Feuerwerk.

Letztes Auftreten von Carl u. Mary Ohm
mit ihrer grossartig dressierten Tiergruppe.

Bad Warmbrunn **Seit Jahrhund. bek. u. berühmt. Kur- u. Badeort** am Fusse d. Riesengeb. — Bahnstation. — 6 schwefelh. Thermalquellen. Hervorr. Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Nerven-, Frauenkrankheiten, Nieren- u. Blasenleiden. Saison Mai/Oktober. Prosp. gratis durch die **Badeverwaltung.** Brunnen. Versandt „Neue", „Kleine Quelle", Tafelwasser „Ludwigs-Quelle" durch **Herm. Kunicke** in **Hirschberg i. Schl.**

Kaufhaus M. S. Leiser

34 Altstädtischer Markt 34.

Erstes und grösstes Etablissement am Platze
empfiehlt seine

Spezial-Abteilung

für

fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

verbunden mit

Anfertigung nach Maass

unter Garantie für tadellosen Sitz bei denkbar billigster Preisstellung.

Garantie für Haltbarkeit.

Schuhwarenhaus
„Berliner Chic".

Gerberstr. 33/35 **THORN** Gerberstr. 33/35.

Lager wieder durch eine **enorme Auswahl** von einfachsten bis elegantesten Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder

zu staunend billigen Preisen

vervollständigt.

Damen-Promenadenschuhe, **3.50, 3.75, 4.60, 4.75, 4.95,** rot und braun, **5.25, 7.95** Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, **5.50, 5.75, 6.75, 7.75, 8.50, 9.00, 9.75, 12** und **13** Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, **4.95, 5.80, 6.25, 7.00, 8.50, 8.75,** br. u. rot **12** u. **14.75** M.
Damen-Lack-Spangenschuhe, **3.50, 4.75, 5.50** u. **6** Mk.
Damen-Hausschuhe, **1.95, 2.25, 2.75, 3.25** Mk.
Herren-Zugstiefel, **4.50, 5.50, 5.75, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.25, 10.75** und **12** Mk.
Herren-Schnürstiefel, **6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.50** und **14** Mk.

Filz-Pantoffel
für Damen und Herren
0.30, 0.35, 0.45, 0.95, 1.25 Mk.

Garantie für Haltbarkeit.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.
Technisches Geschäft für **Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.**

---

25 tote Ratten!

Ich bezeuge Ihnen gern, daß Ihr Fabrikat „Es hat geschnappt" bei meinen Kunden große Anerkennung findet, da die Wirksamkeit dieses Rattenmittels eine sehr gute ist. Ein nicht genannt sein wollender Kunde, der in meiner Filiale ein Packet à Mk. 1.— kaufte, hat damit ca. 25 Ratten getötet. **Ludwig Breunig,**
E . . . . . Drogerie zum roten Kreuz.

„Es hat geschnappt" ist nur für Nagetiere tödlich, sonst ganz unschädlich. Ein Versuch und man ist überzeugt! Ueberall à 50 Pfg. und 1 Mk. zu haben. Die Wirkung ist wunderbar.

In **Thorn** bei **Apotheker A. Pardon, F. Koczwara Nachf. M. Baralkiewicz, Drog., Bruno Bauer, Hugo Claas Drog., Anton Koczwara Zentral.-Drog.** Elisabethstr. 12, **Paul Weber Drog.** Breitestraße 26 und Culmerstr. 1, in **Mocker** bei **B. Bauer Drog.**

Herrschaftliche Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, welche zur Zeit von Frau Hauptmann **Diener** bewohnt wird, ist in unserem Hause **Bromberger- und Schulstraße-Ecke, 1. Etage** vom 1. Oktober 1902 ab zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn.

Für Barbiere!

In meinem Hause, **Ecke Thorner- und Lindenstraße** ist ein **Laden** (nebst Wohnung und Zubehör), in dem seit 10 Jahren ein **Barbier-Geschäft** mit bestem Erfolge betrieben worden ist, zum 1. Okt. zu vermieten.

Bauer, Mocker, Thornerstr. 20.

Einen Laden und Wohnungen

per 1. Oktober zu vermieten **Coppernicusstraße 9.** Zu erfragen in der Möbelhdlg. **Adolph W. Cohn,** Heiligegeiststraße 12.

Der von Herrn Weichmann zum **Ledergeschäft benutzte Laden** ist vom 1. Oktober zu vermieten.

A. Kotze, Breitestraße 30.

Wohnung

Schulstraße 11, Erdgeschoß, 7 Zimmer und Erkerzimmer nebst allem Zubehör sowie Gartennutzung bisher von Rittmeister Schoeler bewohnt, ist von sofort zu vermieten

G. Soppart, Bachestraße 17, I.

---

1 Wohnung, 2 Zim., Küche und Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.

Lesser Cohn, Seglerstraße 24

Schützenhaus-Garten.

Freitag, 25. Juli:

Grosses Konzert

von der Kapelle Fuß-Art.-Regiments Nr. 15.

Anfang **8** Uhr. Eintritt **20** Pf. Von **9** Uhr ab **10** Pf.

Krelle.

Eine herrschaftliche Wohnung

Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12 von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferdestall versetzungshalber sofort od. später zu vermieten.

G. Soppart, Bachestraße 17.

Brückenstrasse 8, 2. Et.

zu vermieten per 1./10. cr.

5 Zimmer, Badestube, Gasheizung, nebst großem Zubehör. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

Näheres bei **B. Hozakowski,** Brückenstraße, Preis 650 Mark.

Zwei kleine, freundliche

Familien - Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör, sind im Hofgebäude unseres Hauses **Breitestr. 37, I.** und **II. Etage** sofort resp. 1. Oktober cr. zu vermieten. Mietspreis je 380 Mk. jährlich inkl. Nebenabgaben.

C. B. Dietrich & Sohn.

Wohn. von 5 Zim. Küche, u. Zubehör, **2 Vorderzim.** eign. sich zu Komtoirzw., **Wohn.** von 2 Stuben, Kabin. u Küche **Wohn.** von 1 Stube, Kabinet u. Küche, **1 Keller** f. Handwerk. od. z. Lagerraum geeignet, vom 1. Oktober zu verm.

L. Günther, Culmerstr. 11.

Baderstraße 24

sind **zwei** zusammenhängende, **unmöblierte Zimmer,** Hof I. Etage, per 1./10. cr. zu vermieten.

Eine Wohnung

für 240 Mark, 2 helle Zimmer, eine Treppe, nach vorn, zu Komtoir- und Bureauzwecken geeignet, vom 1. Okt. zu verm. **Strobandstraße 12.** Witt.

Wohnung 1. Etage,

3 Zimmer, Mädchenkammer, Entree, Balkon und allem Zubehör zum 1. Oktober 1902 zu vermieten **Schulstraße 22.**

Freundl. II. Wohnung v. 1. Okt. zu verm. **A. Kotze,** Breitestr. 30.

Ein guter Pferdestall

zu vermieten. Zu erfr. **Klosterstr. 14.**

Möbl. Zim. zu v. Tuchmacherstr. 14.

Möblierte Zimmer

per sof. zu verm. **Gerechtestr. 18/20, I.**

Möbl. freundl. Zimmer

eventl. mit voller Pension

Schillerstraße 15

Synagogale Nachrichten.

Freitag, 7¾ Uhr: Abendandacht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 172. Freitag, den 25. Juli. 1902.

Im Kampf ums Recht.

Original-Roman von M. v. Buch.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Walter fuhr mit der Hand über das kurzgeschnittene dichte Haar. Er seufzte. Von Tag zu Tag verstand er sich weniger mit der Gemeinde. Durch sein stetes Tadeln: „Dies dürft Ihr nicht", und: „Jenes müßt Ihr lassen", hatte er die Leute gegen sich aufgebracht. Franke drehte nun den Spieß um. Er fragte: „Was sollen wir thun?" Und bei der ersten besten Gelegenheit ging er in's Pfarrhaus, und unter dem Vorwande, sich Rath zu holen, stellte er verzwickte Fragen. Daß er den jungen Prediger auf's Glatteis führen wollte, war klar. Walter litt unter diesem Zustande, und doch gelang es ihm nicht, den Peiniger von sich abzuschütteln.

Da pochte es draußen an die Thür. Als hätten ihn Walters Gedanken gerufen, stand der Schulze auf der Schwelle.

„Guten Tag, Herr Pastor, und ich wollte einmal fragen, ob ich mit dem Herrn Pastor ein Wort unter vier Augen reden kann?"

Reichert schob die Papiere in die Brusttasche und rückte dem Sprecher einen Stuhl hin.

„So, setzt Euch, und dann redet. Was wünscht Ihr?"

„Sie haben mir einmal ein Wort gesagt, Herr Pastor. Recht ist Recht," sagte Franke, und maß sein Gegenüber mit einem listigen Blick.

Walter wurde unruhig. Ihm ahnte, daß das Gespräch wieder einmal auf Spitzfindigkeiten hinauslaufen würde.

Franke fuhr fort: „Ich wollte den Herrn Pastor um Antwort bitten. Die Sache ist nämlich die: Ist der Weißenburger Baron im Recht, wenn er seinen Bauern den streitigen Wald vor der Nase wegkappen läßt?"

Walter zuckte ärgerlich die Achseln.

„Was kommt Ihr mit solchen Fragen zu mir? Das ist Sache der Gerichte. Geht dorthin, wenn Ihr derartiges wissen wollt."

„Sie geben also dem Baron Recht?"

„Laßt den Baron aus dem Spiele, Franke; er geht Euch nichts an!"

„Sie nehmen den Weißenburger Herrn in Schutz?" meinte der Schulze. „Freilich, ich hätte es mir denken können, haben Sie doch auch einmal sein Brod gegessen."

Noch blieb Walter ruhig, die Bemerkung, die ihm nach dieser Unverschämtheit auf der Zunge schwebte, tapfer hinunterschluckend. Sich mit diesem Menschen in ein Wortgefecht einzulassen war ja Thorheit.

„Sagt einmal, Franke, was bezweckt Ihr mit Euern Reden?" fragte er nach einer Pause.

„Nun, der Herr Pastor hat mir selbst einmal gesagt, wenn ich in Zweifel über eine Sache bin, so soll ich zu ihm kommen, er wird mich belehren. Nun sind wir gestern in Streit gerathen um den Herrn von Sternfeld; ich sage, er darf den Wald nicht herunter holzen lassen."

„Sprecht über Euere Angelegenheiten, statt über die fremder Leute," entgegnete Walter.

„Fremde Leute," krakehlte Franke. „Ja, das sagen Sie so. Ich habe Verwandte genug in Weißenburg, und wenn man die Menschen dort wie ich über vierzig Jahre kennt, sind sie einem nicht fremd. Sie weichen mir aus, Herr Pastor, und das ist nicht schön von Ihnen. Sie wenigstens sollten nicht ängstlich hinter dem Berge halten, sondern offen Ihre Ueberzeugung aussprechen."

Walter sah auf den Mann, der sich im Eifer der Rede erhoben hatte. Breitspurig überlegen stand er da, die Hände in den Taschen vergraben.

„Sie weichen mir aus, Herr Pastor," sagte er noch einmal. „Pfui Teufel, das — heiße ich feige."

Reichert sprang auf.

„Franke, Ihr vergeßt Euch," rief er. „Bedenkt, zu wem Ihr redet."

„Nun, recht habe ich doch."

Das Wort war gefallen und nicht wieder zurückzunehmen. Die kleinen funkelnden Augen des Bauern und die traurigen des jungen Geistlichen tauchten minutenlang ineinander.

Walter war der Erste, der sich faßte. „Geht nach Hause, Franke," sagte er mit leicht vibrirender Stimme. „Ich fühle mich jetzt außer Stande, mit Euch zu verhandeln."

Als aber der Bauer auf der Schwelle stehen blieb, winkte er ihn noch einmal herein. Hatte er nicht erst neulich von dem Muth der Ueberzeugung gesprochen? Und wenn auch Franke sich ohne Befugniß und Widerrede erlaubte, wenn er auch seine — Walters — Antwort erpressen wollte, Recht hatte er dennoch, wenn er ihn der Feigheit zieh.

Reicherts blasses Gesicht röthete sich, als er mit Anstrengung sagte:

„Auch mich hat die Handlungsweise des Barons mit schweren Bedenken erfüllt. Im Grunde meines Herzens lebt der Glaube, daß die Gemeinde Weißenburg den Prozeß gewinnen wird."

Am Nachmittage kam Eberhard, und Walter zwang sich, um den Unterricht in gewohnter Weise zu Ende zu führen, obgleich die Erregung über jene Szene noch immer in ihm nachklang. Er war wirklich froh, als die Stunde zu Ende ging und der Knabe die Bücher zusammenpackte.

„Begleiten Sie mich ein Stück des Weges, lieber Herr Pastor?" fragte der Knabe schmeichelnd. „Heute ist zu Hause ein greulicher Tag. Ella ist zu den Proben nach Braunsberg gefahren und Lothar ist mal wieder sehr verdrießlich. Auch Marie Christine ist nicht wie sonst; seitdem wir neulich in Warnow waren, erscheint sie mir verändert."

Walter fuhr zusammen, ein schmerzliches Zucken lief über sein Gesicht. Diese Worte bestätigten ihm, was sich die Leute erzählten, daß nämlich die Verlobung Marie Christinens mit Herrn von Warnow in kürzester Zeit bevorstände.

„Gehe nach Hause, mein Junge," sagte er, „heute kann ich Deinen Wunsch nicht erfüllen," und als das Kind betrübt zu ihm aufsah, fuhr seine Hand mit beinahe scheuer

Zärtlichkeit über das Haupt des Knaben. Wie glich er Marie Christine! Alles erinnerte ihn an sie, der Schnitt der Züge, das offene Auge, das dunkle, weiche Haar. Noch einmal legte er seine Hand darauf.

„Morgen, Eberhard, morgen begleite ich Dich. Heute aber muß ich arbeiten."

Walter setzte sich zu seinen schriftlichen Berichten. Aber als die Dämmerung kam, hielt es ihn nicht länger in der dumpfen Stube. Ihn verlangte nach einem Athemzuge frischer Luft.

Es war ein weicher Aprilabend. Am Nachmittag hatte es geregnet, und noch standen Wolken am Himmel. Im Gärtchen war es beinahe schwül, und als sich jetzt ein leichter Wind erhob, duftete es nach Veilchen. Trotz der Dämmerung erkannte Walter, daß die Sträucher grüne Augen bekommen hatten. Gestern hatte er sie noch nicht bemerkt, sie mußten erst in letzter Stunde die braunen Hüllen gesprengt haben. Wie schnell das gegangen war! Freilich, der Lenz ist ein ungestümer Gesell'. Wer hatte doch von dem Fieber des Frühlings gesprochen? Als er unter den Fliederhecken des Gartens stand, glaubte er es in der weichen Luft zu empfinden, die seine Wange streifte. Schneller rann ihm das Blut durch die Adern, und in seinem Herzen regte sich die Sehnsucht. Er seufzte leise. „Marie Christine," flüsterten die zuckenden Lippen, „warum kann ich Dich nicht vergessen?"

Er öffnete die kleine Thür und ging durch die Felder den schmalen Fußpfad entlang, den er dicht hinter dem Dorfe eingeschlagen hatte. Wohin er führte, wußte er nicht, hatte er doch auch kein Ziel vor Augen. Allein, gerade als er umkehren wollte, merkte er, daß er sich am Weißenburger Parkgitter befand, kaum hundert Schritt von der Eingangspforte. Trotz vorgerückter Stunde steckte noch der Schlüssel im Schloß, der Gärtner hatte ihn nicht abgezogen, folglich würde Jemand der Herrschaft den Weg durch den Park nehmen. Marie Christine dachte er, und da — da stand sie vor ihm. Wunderte sie sich, daß sie ihn hier fand? Beinahe erschrocken blickte ihr Auge ihn an, während er sie begrüßte.

Den ganzen Tag über hatte sie sich mit Horst Warnow beschäftigt. Er hatte gesagt: Ich kann Ihnen bieten, was Sie gebrauchen, damit sie all' Ihre Eigenschaften zur vollsten Reife entfalten: einen großen Wirkungskreis. Dies Wort klang in ihr nach. Sie kannte sich zu gut, um nicht die Richtigkeit der Bemerkung anzuerkennen. Wenn es ihr auch kein bestimmtes Glück verbürgte, so wußte sie genau, daß sie in Folge dessen an Warnows Seite nie unglücklich werden würde, ganz abgesehen davon, daß sie von seiner Zuneigung überzeugt war. Doch als sie sich jetzt Walter Reichert gegenüber sah, vergaß sie diese nüchtern verständige Ueberlegung. Etwas Neues trat in ihr Leben. Fäden spannen sich von Seele zu Seele, und — ein Wunder geschah.

Es fing leise an zu regnen, schwere Tropfen rieselten von den Bäumen.

„Nun müssen Sie mit mir ins Haus kommen," sagte sie, „jetzt können Sie nicht mehr den weiten Weg zurückkehren."

Er schüttelte den Kopf.

„Lassen Sie mich gehen," bat er. „Bestehen Sie nicht auf Ihrem Willen. Ahnen Sie denn nicht, wie ich leide!"

„Sie?"

„Ja, ich — weil ich mein rebellisches Herz noch immer nicht zur Ruhe bringen kann," stieß er heftig hervor.

Sie trat zu ihm und rührte leicht seinen Arm.

„Muß der Kampf sein?" flüsterte sie.

Und als er sie fragend, verständnißlos anschaute, kam es wie ein Hauch von ihren Lippen:

„Walter, mein Walter, ich habe Dich so unendlich lieb." — —

* * *

Ella kam aus Braunsberg zurück; Lothar schob den Diener fort und hob seine Frau aus dem Wagen.

„Bist Du allein, Ella? Wo ist Dein Vetter?"

„O, Egon ist mit Papa, der gleichfalls in Braunsberg war, direkt nach Schönermark gefahren," sagte Ella, sich müde auf seinen Arm stützend. „Der Kutscher hat den Weg durch den Wald genommen, und — war es Wirklichkeit oder lag es an meinen erregten Sinnen? Ueberall sah ich Gestalten huschen und hörte flüsternde Stimmen." Ein Schauer überflog sie. „Ich habe mich entsetzlich gefürchtet, und das sage ich Dir, ein andermal fahre ich nicht wieder ohne Dich."

„Aus dieser Gespensterfurcht also erwächst der Wunsch meiner Begleitung. Wirklich, Ella, Du bist sehr gütig."

Er sah sie vorwurfsvoll an, aber nicht der gereizte, scheltende Ton, etwas von der alten Zärtlichkeit, die sie so lange nicht gehört hatte, lag in den Worten. Eine jähe Röthe stieg in ihr Gesicht.

„Hast Du Dich gut unterhalten?" fragte Lothar.

Was sollte sie sagen? Die Figuren der Quadrille waren vorzüglich gelungen, man hatte sie und ihr Kostüm, obgleich Lothar seine Kleidsamkeit nicht anerkennen wollte, sehr bewundert und sich dabei doch nicht glücklich gefühlt. Egon war den ganzen Tag nicht von ihrer Seite gewichen, seine brennenden Augen hatten unabläßig auf ihr geruht, seine leidenschaftlichen Worte sie erschreckt und gepeinigt. Dieser Mann besaß eine wahrhaft dämonische Macht über sie. Schon als er das erste Mal in ihr Leben trat, hatte sie der Zauber, der von ihm ausging, umstrickt, und nun fühlte sie mit geheimer Angst, daß sie ihm abermals zu erliegen drohte. Aber wenn Egon, wie er vorgab, sie wahrhaft liebte, wie konnte er den Frieden ihres Gewissens stören? Er hatte sie in einen Zwiespalt der Gefühle gebracht, der sie zu überwältigen drohte. Die einzige Erlösung aus diesen Wirren war der Gedanke, daß Egons Urlaub in zwei Tagen abgelaufen war. Ihre Seele rief nach Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Ein schlaues Manöver.

Aus den Erinnerungen eines englischen Detektives.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Acht Tage später postirte ich mich über dem Oberlichtfenster und ich gab auf den jungen Mann scharf Acht.

Ich muß aber gestehen, daß er nichts that, das meinen Verdacht in irgend einer Weise hätte rechtfertigen können, Er benahm sich bei seiner Arbeit ruhig und gesetzt und schien recht fleißig und gewissenhaft zu sein.

Eine Angewohnheit hatte er jedoch, die mir bei einem solch jungen Mann recht sonderbar vorkam. Von Zeit zu Zeit hielt er in seiner Arbeit inne, und mit seinen langen, nervös aussehenden Fingern fuhr er sich durch sein buschiges, nußbraunes Haar, als wolle er versuchen, seine Gedanken zu sammeln. Es erinnerte mich das an eine von dem berühmten Schauspieler Henry Irving gern gebrauchte Geste, und ich hielt es nicht für unmöglich, daß Renshaw am Theaterfieber litt und, bewußt oder unbewußt, diese Angewohnheit des großen Schauspielers angenommen hatte.

Den ganzen Tag über verweilte ich in meiner unbehaglichen Stellung, ohne daß ich etwas entdecken konnte. Als um fünf Uhr das Etablissement geschlossen wurde, kletterte ich von meinem luftigen Aufenthalte herunter und begab mich nach Herrn Vincents Privat-Kontor.

„Es thut mir leid, Herr Vincent," erklärte ich dort, „daß ich noch nichts habe ausfindig machen können. Ich will aber jetzt nach Renshaws Wohnung gehen und darf Sie daher wohl um seine Adresse bitten. Sie selbst sind wohl so gütig, den jungen Mann unter irgend einem Vorwande vielleicht auf eine halbe Stunde zurückzuhalten, damit ich inzwischen dort meine Nachforschungen anstellen kann."

„Sehr gern," antwortete er. Dem auf sein Klingeln sofort eintretenden Diener befahl er, Renshaw zurückzuhalten und nicht eher gehen zu lassen, als bis er selbst ihn gesprochen haben würde. Sodann schrieb mir Herr Vincent die Adresse auf ein Blatt Papier und behändigte es mir.

Ich sprang in eine Droschke, und so rasch wie diese fahren konnte, eilte ich nach Renshaws Wohnung, 22 Akazien-Straße. Dort angekommen, legitimirte ich mich. Als die Wirthin hörte, daß ein „Detektive" vor ihr stand, be-

kam sie einen furchtbaren Schreck, und es dauerte mehrere Minuten, ehe sie mich in Renshaws Zimmer führen konnte, in dem sie mich dann allein ließ. Vorher aber hatte ich sie noch gewarnt, falls etwa Renshaw, während ich noch da war, zurückkehren sollte, ihm unter keinen Umständen etwas von meiner Anwesenheit zu sagen.

Dann unterzog ich sein Zimmer einer eingehenden Prüfung. In einem Schube fand ich eine größere Anzahl Rechnungen von Kaufleuten, bei denen er seine Bedürfnisse deckte, und diese bewiesen mir zur Genüge, daß er sich schon seit geraume Zeit als „stiller Theilhaber" seiner Prinzipale betrachten mochte. Eine Rechnung fiel mir besonders auf, denn sie betraf eine größere Flasche eines „Anilin-Haarfärbe-Mittels."

„Weswegen mag er wohl seine Haare färben?" dachte ich bei mir, und plötzlich fiel es mir ein, daß ich die schöne nußbraune Farbe seines Haares nie für ganz echt gehalten hatte. Aber was für ein Interesse konnte er daran haben, seine Haare anders aussehen zu machen, als sie es von Natur waren?

Während ich noch darüber nachdachte, hörte ich ihn die Treppe heraufkommen. Im nächsten Augenblick hatte ich mich hinter einer spanischen Wand, die zum Glück in der einen Ecke des Zimmers stand, versteckt und wartete dort das Weitere ab.

In größter Eile kam er in das Zimmer und setzte sich auf sein Bett. Dann trat er an seinen Waschtisch und gewahrte jetzt, daß in der Kanne kein Wasser war.

Nun trat er an die Thür und rief hinaus: „Frau Martin, schicken Sie mir doch, bitte, sofort etwas Waschwasser herauf. Sie wissen doch wohl, daß ich mich stets wasche, sobald ich nach Haus gekommen bin."

„Komisch, diese übertriebene Reinlichkeit," dachte ich. „Ich habe doch selber gesehen, wie er sich um fünf Uhr, als er mit seiner Arbeit aufhörte, tüchtig die Hände gewaschen hat. Er scheint ja förmlich für den Gebrauch von Seife und Wasser zu schwärmen."

So dachte ich jetzt; bald aber sollte ich den wahren Grund für Herrn Renshaws Vorliebe für Wasser erkennen.

Nach kaum einer Minute erschien das Mädchen mit einer großen Kanne Wasser. Renshaw dankte höflichst, und nachdem das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, verschloß er die Thür und traf seine Vorbereitungen zu einer gründlichen Reinigung.

Er füllte das Waschbecken mit Wasser, steckte dann den Kopf hinein und ließ ihn vielleicht vierzig Sekunden lang im Wasser, sodann führte er ihn langsam wieder hoch.

Zu meiner größten Verwunderung wiederholte er diese Prozedur immer und immer wieder. Daß sich jemand den Kopf wäscht, ist gewiß nicht auffallend; wenn er das aber ein Dutzend Mal hinter einander wiederholt, dann hat das Verwundertsein hierüber wohl eine gewisse Berechtigung.

Wenn ich heute an jenen Abend zurückdenke, kann ich mich nicht genug über meine Dummheit wundern daß ich nicht sofort darauf kam, weswegen er diese wiederholten, intensiven Kopfwaschungen vornahm. Es war so leicht zu errathen, und dennoch kam ich nicht darauf.

Aber da ich recht gut fühlte, daß jetzt oder nie das Geheimniß ergründet werden müßte, nahm ich die Gelegenheit wahr, als Renshaw sich gegen das Fenster gewandt hatte. Rasch schlich ich mich aus meinem Versteck hinter der spanischen Wand hervor, um einen Blick auf das Waschbecken und seinen Inhalt zu werfen.

Im nächsten Augenblick hatte ich des Räthsels Lösung: Das Wasser war voll von Goldstaub, den er sich von seinem Kopf gewaschen hatte! Wir waren auf der richtigen Fährte gewesen und Renshaw war der Dieb.

Meine Entdeckung hatte mich aber dermaßen überrascht, daß ich vollständig seine Gegenwart vergaß, und erst, als er sich umwandte und einen leisen Schrei ausstieß, wieder daran erinnert wurde.

Sofort hatte ich ihn gepackt und rief ihm zu:

„Mark Renshaw, wegen dringenden Verdachts des Diebstahls erkläre ich Sie hiermit für verhaftet. Mühe hat es genug gemacht, Sie zu überführen, aber endlich ist es doch gelungen."

Ich konnte nicht umhin, seiner Selbstbeherrschung Bewunderung zu zollen. Jetzt war es mir auch klar, weswegen er sich sein Haar färbte und warum er sich so oft mit den Händen durch's Haar fuhr. Er gebrauchte das Färbemittel, um seinem Haar eine ähnliche Farbe zu geben, wie sie der Goldstaub besitzt, und jedesmal, wenn er sich mit seinen Fingern durchs Haar fuhr, blieb eine Prise Goldstaub daran haften. Ein sehr schlaues Manöver war es, aber — der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Frauenelend in Afrika.

Ein trübes Kulturbild von Harry Lassen.

(Nachdruck verboten.)

Es ist geradezu empörend, daß die brutale Behandlung, welche die Frauen von jeher bei den orientalischen Völkern erlitten haben, noch immer kein Ende findet. Aber am schändlichsten ist doch die barbarische Behandlung der Frauen in Afrika. Alles, was jemals von den ärgsten Mißhandlungen der armen Negersklavinnen in Amerika erzählt worden ist, wird überboten in Afrika selbst. „Wenn man in Europa nur das Loos der muselmanischen Frauen in diesem Lande kennte," sagt der menschenfreundliche Kardinal Lavigerie, „dann würde eine allgemeine Empörung Platz greifen. Kaum werden sie zu den menschlichen Wesen gerechnet. Als Sklaven geboren, sind und bleiben sie eine verkäufliche Waare, von den höchsten bis zu den niedrigsten. In einem Alter, wo sie noch kaum wissen, was mit ihnen geschieht, und ohne die geringste Möglichkeit, sich ihr Schicksal selbst zu wählen, werden sie zum Verkauf an den Meistbietenden gestellt. Sie gelten in Nordafrika etwa den dritten Theil des Werthes, der dort für ein Pferd gezahlt wird. Der neue Herr, in den meisten Fällen ein roher, widerlicher Patron, nimmt seine erhandelte Waare in Besitz. Sollte sich das unglückliche Kind weigern oder sich wehren, so treibt es der eigene Vater von seiner Thür, denn da der Preis für dasselbe gezahlt ist, hat es für ihn keinen Werth und Nutzen mehr. Im Hause des neuen Besitzers werden seine Schmerzensschreie auf die allereinfachste Weise gestillt: durch Schläge und Stöße. Die eigene Mutter wagt es nicht, für ihre verkaufte junge Tochter einzutreten, sie muß für ihre eigene Haut fürchten und übrigens kennt sie ja auch gar kein anderes Verfahren."

Werden die jungen Sklavinnen Mütter, so ist ihre Behandlung keine bessere. „Ich kenne," sagt Lavigerie, „Häuser, in denen Mutter und Kind ohne Weiteres getödtet wurden, wenn der Eigenthümer sich aus irgend einem Grunde von ihnen befreien wollte; in anderen wurden sie fast zu Tode gefoltert und wie böse Thiere mißhandelt. „Neulich," so schreibt der Missionar Hautecour, „wurde von einer Sklavenfrau ein Kind geboren; obschon sie nun für ihre Schwäche hätte einiges Mitleid erfahren sollen, wurde sie doch täglich unbarmherzig geschlagen, so daß sie sich ins Gebüsch verkriechen mußte und aus Furcht vor neuen Schlägen nicht hervorzukommen wagte. Eines Tages war das Kind todt und ich erfuhr von Eingeborenen, daß sein Tod nur durch die Brutalität des eigenen Vaters herbeigeführt worden sei: er schlug das arme Weib, während sie, nach der Sitte des Landes, das Kind auf dem Rücken trug, und dabei traf er das kleine erbarmungswürdige Wesen zu Tode."

Welche Schufte die Araber sind, geht aus dem weiteren Berichte des Kardinals Lavigerie hervor. „Eines Tages," heißt es darin, „kam ein Araber zu mir, um zu betteln. „Mein Weib ist in letzter Nacht gestorben," sagte er, „ich habe nicht das Geld um ein Grabtuch zu kaufen. Schenke mir 20 Franks dazu. Gott wird's Dir lohnen." Ich gab ihm das Geld. Vierzehn Tage danach erschien er wieder an meiner Thür und sagte: „Ich möchte wieder ein Weib nehmen und habe auch eines gefunden, aber es kostet 40 Franks. Willst Du mir nicht um Gottes Barmherzigkeit willen das Geld geben?" — Mein Argwohn wurde erregt, ich erkundigte mich und erfuhr, daß dieser Unmensch schon drei Frauen todtgeschlagen hatte; die letzte, deren Grabtuch ich bezahlte, war kaum 17 Jahre alt, er hatte sie zu Tode geprügelt, aus keinem anderen Grunde, als weil sie angeblich bei ihrer häuslichen Arbeit zu langsam

gewesen war. Die Nachbarn hatten sich an ihr Schmerzgeschrei bei den unmenschlichen Mißhandlungen schon so gewöhnt gehabt, daß sie deren Hilferufe gar nicht beachteten, und eines Tages fand man sie todt auf der Stelle, wo sie nach den Schlägen niedergefallen war."

Zu der üblen Behandlung der Frauen durch ihre Männer und Herren kommt aber noch das schlechte Gesetz, welches dem Manne gestattet, sich ohne jeden anderen Grund, als weil er sie nicht mehr mag, von seinem Weibe zu scheiden; dann wird ihr Loos ein noch elenderes. Und doch sind wir in Nordafrika nur gleichsam an der Pforte der großen heidnischen Welt mit all ihren Schändlichkeiten. Die Tuareks und Kabylen, Abkömmlinge der durch die Einfälle der Moslems in Afrika im achten Jahrhundert vertriebenen oder zum Glaubenswechsel gezwungenen Christen, haben noch einige Spuren der Züge des Christenthums an sich und bilden gleichsam eine Oase inmitten einer grenzenlosen Wüste von Sünde und Elend. Aber unter den Schwarzen, mehr nach dem Innern zu, erscheint die Tragödie des weiblichen Lebens mit allen ihren Nachtseiten.

„Ich habe in letzter Nacht fünf meiner Weiber erschlagen," äußerte gesprächsweise ein Bukumbi-Chef gegen einen Missionär. Ein anderer Neger schickte seine Frau aus, damit sie Brennholz sammele; sie sank bis unter die Arme in einen Schlammsumpf, und als ihr Hilfegeschrei die Aufmerksamkeit ihres Mannes erregte, warf er ihr einen Knüppel zu, damit sie sich gegen die Hyänen wehren könne, und so ließ er sie die Nacht über stecken; am Morgen war sie bis über den Kopf im Schlamme versunken und keine Spur mehr von ihr zu entdecken.

Der allbekannte Reisende Speke berichtete vom Hofe des „Königs" Mtesa: „Kein Tag verging ohne daß ich wenigstens eine Hinrichtung mit angesehen hätte, manchmal aber wurden zwei bis drei der unglücklichen Frauen hingerichtet, welche dem Harem des Königs angehörten. Einen Strick um die Handknöchel geschlungen, wurden sie zur Schlachtbank gezerrt, ihre Thränen strömten und unaufhörlich jammerten sie: O mein Herr und König! O mein Vater, meine Mutter! Aber nicht eine Hand erhob sich zu ihrer Rettung, obschon hie und da unter den Zuschauern die Bemerkung fiel, daß es eigentlich schade sei um die Schönheit der jungen Opfer."

Solches ist das Schicksal afrikanischer Frauen in ihrer Heimath und in ihrer eigenen Häuslichkeit. Werden sie aber weggefangen und gewaltsam fortgeführt, um als Sklavinnen verkauft zu werden, dann steigert sich ihr Elend bis ins Ungemessene. Aneinander gebunden, mit schweren Bürden belastet, müssen sie Wochen und Monate lang durch Wüsteneien nach einem unbekannten Lande ziehen, um endlich an fremde Herren als Sklavinnen verhandelt zu werden. Die Feder sträubt sich, die Schrecken eines solchen Sklavenzuges zu beschreiben. Junge Mädchen und Kinder, zu schwach, um sich selbst weiter zu schleppen, werden von ihren Räubern am Wege gelassen, eine sichere Beute des Hungers und der wilden Thiere, die sie noch bei lebendem Leibe zerreißen. Kinder werden an den Beinen gepackt und mit dem Kopfe gegen Steine geschleudert, daß das Gehirn umherspritzt, vor den Augen ihrer unglücklichen Mütter, die zu schwach sind, sie sammt den schweren Lasten des Gepäcks und Elfenbeins weiter zu schleppen.

Dies sind tägliche Ereignisse bei den Sklaven-Karawanen nach der Küste, und was wir soeben hier erzählt haben, sind nur einige mildere Züge der großen Blutschuld der Araber und Neger, die zum Himmel schreit und leider noch von keiner Macht erhört worden ist!

Gieb mir Deine kleinen Hände.

Gieb mir Deine kleinen Hände,
Die geliebten, bleichen, zarten,
Leg' sie fest in meine beiden
Sonngebräunten, arbeitsharten.

Dürft' ich sie in meinen halten
Treu bis an mein Lebensende
Und vor jedem Schmerz bewahren
Deine lieben, kleinen Hände!

Lichtfreundliche Thiere.

Bringt man Schmetterlingsraupen (z. B. die des Goldfalters) in ein Probirglas und legt das letztere so auf einen Tisch, daß die Längsaxe des Glases senkrecht zur Ebene des Fensters steht, so wandern sämmtliche Raupen an die Fensterseite des Glases, wo sie, mit dem Bauche gegen das Licht gewendet, sitzen bleiben. Dreht man das Glas um 180 Grade, so verlassen wieder alle Raupen die Zimmerseite und kriechen nach der Fensterseite des Glases. Dreht man das letztere um einen kleinen Winkel, so suchen die Thiere jenes Ende auf, welches dem Fenster am nächsten liegt. Der Zug der Raupe hängt aber durchaus nicht von dem Lichte als solchem oder dessen Intensität ab, sondern von der Richtung der Strahlen, welche sie eben nach Möglichkeit einzuhalten suchen. Die Nachtschmetterlinge sind durchaus keine Feinde des Tageslichtes, wie Reaumur meinte. Bringt man sie dazu, daß sie bei Tage fliegen, so nehmen sie ihren Flug zum Fenster, durch welches das gewöhnliche Tageslicht scheint. Sie sind dem letzteren gegenüber ebenso positiv vom Licht angezogen, oder wie der Kunstausdruck lautet, heliotropisch, wie die Tagschmetterlinge. Nur fällt bei ihnen im Allgemeinen die Reizbarkeit dem Lichte gegenüber in die Zeit der Nacht. „Wie gewisse Blumen ihren Kelch bei Nacht, andere bei Tag öffnen, so fliegen gewisse Schmetterlinge nur bei Tag, andere nur bei Nacht. Es ist aber ganz falsch, zu glauben, daß die Nachtschmetterlinge der Lampe oder Kerze zufliegen, weil sie das künstliche Licht bevorzugen.

Stellt man zum Beispiel in der Dämmerung eine Lampe in die Nähe einer Zimmerwand, und läßt in der Mitte des Zimmers Nachtschmetterlinge fliegen, so fliegen sie nicht dem Lampenlichte, sondern dem durch das Fenster dringenden Dämmerlichte zu. Nur dann flattern sie in das Lampenlicht, wenn sich das letztere in ihrer Nähe befindet. Das künstliche Licht wirkt nur dann anziehend, wenn seine Intensität gerade stärker ist, als die des Himmelslichtes. Dann stürzen sich die Thiere allerdings in die Flamme der Kerze oder stoßen gegen den erhitzten Lampencylinder, weil ihr positiver Heliotropismus sie ebenso dazu treibt, wie die Tagschmetterlinge dazu, daß sie dem Fenster zufliegen.

Allerlei Wissenswerthes.

Mikrobenleben in der Milch.

Ein portugiesischer Gelehrter hat berechnet, daß die Mikrobenbevölkerung eines Liters Milch in folgenden Verhältnissen wächst: Eine Stunde, nachdem sie gemolken ist, sind in der Milch neun Millionen Mikroben; drei Stunden nachher 30, nach vier Stunden 130 und nach 24 Stunden 63 500 Millionen!

Wieviel Sterne zählt man am Himmel?

Mittels eines Teleskops von 30 Centimeter Durchmesser und 3½ Meter Länge — es giebt aber deren weit größere — kann man am Horizont etwa 400 Millionen Sterne bis zur fünfzehnten Größe zählen. Da aber alle angewandten Teleskoplinsen noch unvollkommen sind und wir immer nur einen Theil des gestirnten Himmels beobachten können, auch das Licht sehr weit entfernter Sterne Millionen von Jahren braucht, ehe es zur Erde gelangt, so kann man getrost die Gesammtzahl der Sterne auf Trillionen mal Trillionen, das heißt eine unzählbare Menge annehmen

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn

Beilage zu No. 172
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 25. Juli 1902.

Deutsches Reich.

Zur Kennzeichnung der Rolle Italiens im Dreibund berichtet die „Post" über Aeußerungen, die in Petersburg eine Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung des Königs von Italien im Laufe eines Gespräches gethan hat. Der italienische Diplomat sagte unter anderem: „Die italienische und die französische Regierung haben anläßlich der Verlängerung des Dreibundes sehr ernste Verhandlungen mit einander geführt, die sich zwar zu einem offiziellen diplomatischen Instrument nicht verdichtet, dafür andererseits zu ganz bestimmten gegenseitigen Garantie-Versprechungen geführt haben. Italien kann und wird den Dreibund schon um dessentwillen nicht kündigen, weil es sonst — ich erinnere beispielsweise nur an die damit im vitalsten Zusammenhange stehenden Handelsverträge — in wirtschaftlicher Beziehung Hunderte von Millionen jährlich einbüßen würde. Es giebt in Italien sehr gewichtige Stimmen, die da behaupten, daß der idealste politische Zustand Europas der wäre, wenn einem russisch-französischen Zweibunde ein derartiger zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegenüberstände, während Italien, außerhalb irgend eines Bündnisses stehend, die dankbare Rolle übernehmen würde, zwischen den obenbezeichneten Doppel-Allianzen vermittelnd zu wirken. Ich will nicht verschweigen, daß es auch im Schoße unseres gegenwärtigen Ministeriums an derartigen Stimmen nicht fehlt. Aber andererseits glaubt sowohl der König Viktor Emanuel, als dessen erster politischer Ratgeber Prinetti, daß Italien diese vielverheißene Rolle auch dann spielen könne, wenn es im Dreibunde verbliebe und durch seinen Austritt die anderen beiden verbündeten Mächte nicht zu choquieren brauchte. Lediglich unter diesem Gesichtspunkte ist von unserer Seite der Dreibund jetzt verlängert worden, und ich kann versichern, daß sowohl die Regierung der französischen Republik, als auch diejenige des Zars darüber rechtzeitig und in klarster Weise informiert worden sind. Italien wird auch für die Zukunft seine vornehmste politische Mission darin erblicken, eine Art Kitt zwischen Zweibund und Dreibund zu bilden und dadurch das zweifellose Friedensbedürfnis des kontinentalen Europa durch einen wirklichen und dauernden Frieden zu ersetzen."

Preußische Kultur. Ueber traurige Schulverhältnisse in der Provinz Brandenburg wird der „Volks-Ztg." aus Worfelde (Warthebruch) folgendes berichtet: Das alte Schulhaus, ein echter „Brühlscher Schulpalast", wird in diesem Jahre durch einen Anbau vergrößert und eine zweite Klasse eingerichtet. Ueber den Bau schüttelt jedermann den Kopf. Daß die vermoderten Balken über der alten Schulstube die schwere Lehmdecke noch tragen können, ist zu verwundern. Als Not-Wohnung während des Umbaues dient der Lehrerfamilie, die aus sechs Personen besteht, eine Stube von zwanzig Quadratmetern Flächenraum; im Kamin der Stube muß gekocht werden. Wegen der unerträglichen Temperatur in dem Zimmer ist der Aufenthalt sehr ungesund; der Lehrer hat zwei Kinder anderwo untergebracht. Die Schule ist provisorisch in einem Hause errichtet worden, das jeder Beschreibung spottet. Es ist mit Stroh gedeckt; die Stuben sind gepflastert, und zwei Meter hoch. Das Gebäude stand zuletzt leer, weil kein Tagelöhner mehr hineinziehen wollte. In den beiden „Schulstuben" von zusammen 50 Quadratmetern Größe sollen 130 bis 140 Kinder unterrichtet werden; der Lehrer steht während des Unterrichts auf dem Hausflur und kann nur wenige Kinder sehen. Den Erfolg dieses Unterrichts kann sich jeder vorstellen.

Lokales.

Thorn, 24. Juli 1902.

— **Wenige Tage noch, und die Brunstzeit unseres zierlichen Rehwildes beginnt.** Mit diesem Tage fängt aber auch der von jedem Jäger so heiß herbeigesehnte Zeit die Blattjagd oder des Blattens, jene ungefähr vier Wochen von Mitte Juli bis Mitte August dauernde Periode im Leben der Rehböcke an, wo selbst den schlauesten von ihnen eine tolle Liebessehnsucht jede Vorsicht vergessen läßt, so daß ihn der nachgeahmte Ruf des weiblichen Rehes unwiderstehlich anlockt und dem Jäger vor das Rohr führt. Von der ursprünglichen Manier, diesen verlockenden Ruf auf einem frischen, weichen Buchenblatt nachzuahmen, hat diese interessante Jagdart ihren Namen bekommen und bis auf den heutigen Tag beibehalten, wenn auch schon längst das primitive Buchenblatt, das nur noch sehr Wenige erfolgreich zu benutzen verstehen, durch die verschiedensten Arten von Locken und Blatten ersetzt worden ist. Trotzdem nun diese kleinen nützlichen Instrumente die Blattjagd sehr erleichtern, da sie ein Fehlschlagen des Locktones so ziemlich ausschließen, so fordert doch auch ihre Anwendung Uebung und Verständnis, sowie eine gute Kenntnis des betreffenden Reviers, des Standes und der Gewohnheiten der Böcke 2c., denn auch die alte Ricke springt aufs Blatt, namentlich wenn der Jäger mit dem Fiepen des Schmalrehes oder dem Angstschrei blattet. Und wenn dann ein solches angeblattetes Altreh den Waidmann in seinem Versteck eräugt oder wittert, dann springt es gewöhnlich mit lautem „Schrecken" ab, und der Bock, der vielleicht schon unterwegs war, wird in den meisten Fällen vergrämt, und der unerfahrene Schütze hat für diesmal wenigstens das Nachsehen.

— **Das deutsche Fernsprechnetz.** Ueber die Ausdehnung der Anlagen zur Verbindung der verschiedenen Stadt-Fernsprecheinrichtungen miteinander im gesamten Reichs-Telegraphengebiet hat das Reichs-Postamt eine interessante Aufstellung gemacht. Sie betrifft Bayern und Württemberg nicht. Insgesamt wurden 3303 derartiger Anlagen gezählt, die ein Netz von 1/4 Million oder 254,124 Kilometer Leitung darstellen. Auf diesen Leitungen wurden im letzten Jahre durchschnittlich 283,757 Gespräche täglich vermittelt. Die längste Fernleitung ist die zwischen Berlin und Paris mit 1186 Kilometer, von denen 842 Kilometer auf das Reichsgebiet entfallen. Auf ihr werden durchschnittlich 30 Gespräche im Tage vermittelt. An zweiter Stelle steht Berlin—Budapest mit 980 Kilometer und 552 Kilometer innerhalb des Deutschen Reichs. Sie wird täglich 26 mal benutzt. Die drittgrößte und größte inländische Leitung ist die Linie Berlin—Posen—Bromberg—Elbing—Königsberg—Insterburg—Tilsit—Memel mit 948 Kilometer und 79 Gesprächen auf jeder der genannten Teilstrecken. Als vierte folgt jetzt Berlin—Stuttgart—Basel mit 923 Kilometer und 17 Gesprächen. Alle anderen Leitungen sind weit unter 900 Kilometer lang. Am 6. Dezember 1901 in Betrieb genommen wurde die Leitung Berlin—Osterode—Königsberg mit 713 Kilometer. Ueber 600 Kilometer haben Berlin—Wien, 668 Kilometer, 84 Gespräche täglich, Berlin—Dresden—Prag—Wien 659 Kilometer, Berlin—Nürnberg—München und Berlin—München je 661 Kilometer, 207 Gespräche, Berlin—Köln und Berlin—Hannover—Köln je 635 Kilometer und 207 + 120 Gespräche, Frankfurt a. M.—Paris 644 Kilometer, 34 Gespräche. Den größten Verkehr mit nicht weniger als 471 Gesprächen täglich hat Berlin—Frankfurt a. M. mit 584 Kilometer. Genau ebenso lang ist Berlin—Dortmund mit 103 Gesprächen. Zwischen Berlin und Frankfurt a. M. besteht außerdem noch die Leitung mit den Zwischenstellen Nordhausen und Kassel mit 63 Gesprächen auf jeder Teilstrecke. Berlin—Essen zählt 551 Kilometer und 108 Gespräche, Hamburg—Kopenhagen mit sechs Zwischenstationen 483 Kilometer und 24 Gespräche auf jedem Teil.

Die Ohnmacht.

Mit Eintritt der warmen Tage treten auch die Ohnmachtsanfälle mehr in Erscheinung. Es giebt sogar Damen, welche bei geringfügigen Sachen ohnmächtig werden. Es hängt das mit der Nervenschwäche und Reizbarkeit unserer Zeit zusammen. Freilich viel trägt auch das enge Schnüren, das Trinken reizbarer Getränke und die Hitze dazu bei. Die Ohnmacht kennzeichnet sich durch Einstellen der Gehirn-, sogar Herz- und Lungenthätigkeit, deshalb äußert sie sich im Mangel an Bewegung des Pulses, und der Atem verringert sich bei der tiefen Ohnmacht so, daß er kaum hörbar ist. Die Ohnmacht scheint aus zweierlei ganz entgegengesetzten Gründen zu entstehen. Entweder aus Blutleere im Gehirn oder aus Blutfülle und somit Blutdruck im Gehirn und Herz. Im ersteren Falle sieht der Patient bleich aus und muß mit dem Kopfe etwas tiefer gelegt werden; im letzteren Falle ist das Gesicht gerötet und der Kopf ist hoch zu legen. Die Veranlassung giebt Aufregung, Aerger, Schreck, ein widerlicher Anblick, auch dumpfe Luft, Hitze etc. Gewöhnlich geht die Ohnmacht bald vorüber, doch hat sie immerhin ihr Bedenkliches in der Einstellung der Herzthätigkeit und der allgemeinen Schwächung. Zu allererst sind dem Ohnmächtigen beengende Kleider zu öffnen, welche störend auf den Blutumlauf wirken. Die Wiederbelebung geschehe durch Anregung der Gefühls- und Sinnenthätigkeit. Man fächle dem Ohnmächtigen bei geöffneten Fenstern frische Luft zu, wasche Stirn und Schläfen mit Essig, Aether oder mit Kölnischem Wasser, man halte ihm Salmiakgeist, angebrannte Federn und Haare unter die Nase und reize ihn zum Niesen durch Kitzeln in der Nase. Das Besprengen des Gesichts in einzelnen Tropfen mit kaltem Wasser ist wirksamer wie das Waschen. Ja, ein einzelner Tropfen möglichst hoch herabfallen gelassen und zwar immer auf dieselbe Stelle, wirkt außerordentlich nervenanregend. Bei tiefer Ohnmacht können auch noch angewendet werden Essigklystiere, warme Hand- und Fußbäder Bürsten der Fußsohlen, Senfteig auf die Herzgrube. In englischen Gerichtshöfen ist man bei der häufigen Ueberfüllung der Lokale auf Ohnmachten gefaßt und bedient man sich sogleich im voraus des Geruches von aromatischen Kräutern wie von starker Münze, Quendel, Rosmarin, Reseda 2c. Nach dem Erwachen aus der Ohnmacht, was sich durch leichtes Zucken im Gesicht, Aufstoßen, Seufzen, Gähnen, Rückkehr der Wärme und der roten Lippen und des tieferen Atems andeutet, trinke der Patient zuerst etwas kaltes Wasser und verweile noch einige Zeit in liegender oder halbsitzender Stellung. Das Herabfallen eines einzelnen Tropfen kalten Wassers immer auf dieselbe Stelle ist so unleidig, daß es schon Scheintote erweckt hat. Ein schon im Tode Liegender wurde dadurch so angeregt, daß er zum Leben zurückkam und später wurde er geheilt. Ein Arzt wandte dieses Mittel erfolgreich gegen Konvulsionen an, weil es die konzentrierte Nerventhätigkeit nach einer anderen Richtung hin leitet. Noch sei im Vertrauen bemerkt, daß bei Scheinohnmachten, die übrigens gar nicht selten sein sollen, starke Gerüche ihn schon erwecken, allein die Anwendung von eiskaltem Wasser unfehlbar seine guten Dienste nicht versagt. Ueberhaupt ist das ständige Waschen mit kaltem Wasser, weil außerordentlich nervenstärkend, das beste Vorbeugungsmitel.

Geerteerd.

Novelle von E. Bely.

17] (Nachdruck verboten.)

Schick hin, Vater —

Er läßt die Pfeife sinken. Das ist ein Tag — ein Weibsbild schlägt einen Seehund todt!

Sie steht und wartet, bis sein Erstaunen sich gelegt hat. Das ist aber nicht so schnell.

Maniel Hay seine Deern — der Vogt kann's in die Zeitung schreiben —

Ach was! wehrt sie.

Das Fell soll an's Haus — das soll's! murmelt er und blickt stolz auf sein muthiges Mädchen.

Endlich raucht er wieder, wie sonst, ist also mit seinen Gedanken über das Ereigniß fertig.

Nun kommt ihr aber eine Röthe der Ungeduld auf die Wangen.

Weißt auch was, Vater? fragt sie endlich.

Ja doch!

Was?

Reick hat dagestanden, beginnt er langsam.

Reick Toben? spricht sie nach.

Juft, wo Du stehst —

Sie nickt. Daß sich Reick so schnell giebt, hat sie nicht gedacht, aber Jo ist ihr Einziger.

Seit zwanzig Jahren wieder einmal.

Geerteerd murmelt etwas, ihre Hände zucken; Maniel kneift sein Auge zu. Ein Erlebniß — das, setzt er hinzu.

Sie faßt die Bretter an, als müsse sie sich daran halten.

Recht hast — Feindschaft kann sich ändern — wo Land war, kann Tiefwasser stehn, spricht sie.

Angehn thut's mich nicht, lacht der Alte.

Was denn auch?

Daß Jo und Meerie eins sind.

Sie reckt sich, als wüchse sie in dem Augenblick, umschreitet dann rasch den Zaun und tritt auf den Schiffer zu, legt beide Hände auf seine Schulter, blickt in sein faltiges Gesicht und sagt:

Maniel Hay und mein Vater bist Du, aber damit — sie stockt fast, mit dem spaße nicht.

Deern, weiß nicht von Spaß.

Sie tritt mit dem Fuß auf.

Jo und Meerie, wiederholt der Alte.

Ist genug! ruft Geerteerd.

Bist toll! fällt Maniel ein.

Sie athmet tief auf. Meerie — mach's Andern weiß, mir nicht.

Da steht der Schiffer plötzlich auf, deutet nach der Straße und schreit dann mit aller Kraft seiner Lungen:

Jo — ahoi! Jo!

Der Angerufene ist eben aus dem Nachbarhause getreten.

Jo, geht's zur Braut — topp, alter Junge!

Was Jo zurückruft, hört Geerteerd nicht. Sie steht hochaufgerichtet und folgt der davon eilenden Gestalt mit den Blicken. Ob er zu Meerie Möllers den Weg nimmt, ob zu einer Anderen, sie fühlt nur das Eine, zu ihr ist es nicht. Sein „Morgen" ist eine Lüge gewesen.

Der Alte mäßigt die Stimme, welche sonst so oft durch Sturmgebraus mächtig erklungen ist, und sagt: Wenn der Pastor 'rüber kommt, sollen sie zusammen.

Nun erkennt sie plötzlich, was Reick da an die Planke getrieben hat — die weiß, worauf sie den vollen Tag gewartet hat — Hohn und Spott ist's gewesen, die ihr die Sprache gegeben haben —

Meerie Möllers — nette Deern, murmelt Maniel anerkennend für Jo.

Geerteerd geht schweigend in's Haus, sie ist bleich, aber kein Laut kommt von ihren Lippen.

Es ist ein Festtag für die Insel, dieser erste Novembersonntag. Mit einem Extraboot ist der Pfarrer herübergeholt und ganz besonders ruhiges Wetter hat der Himmel für die Fahrt des würdigen, alten Herrn geschenkt, der solch eine große Angst vor der Seekrankheit hat. Er bekommt genug zu thun an dem einen Tag — die taufbaren Kinder werden in das gothische Kirchlein getragen und für zwei Paare klirgen die Hochzeitsglocken über das gelbe Eiland hin.

Sie sind so rasch hier für's Leben verbunden, wie auf dem Festland — aber daß das Leben selber für den Seefahrer ein noch leichter verlierbares Gut ist, das vergißt der weißhaarige Seelsorger nie wehmüthig zu betonen.

Nur wenig Personen sind heute nicht Hochzeits- oder Kindtaufsgäste — Maniel Hay sitzt bei dem fröhlichen Zwillingsvater und erzählt dort seine haarsträubenden Seegeschichten, denen ein andächtiger Kreis lauscht und dazu trinkt.

Geerteerd hat Edo Finnink versprochen, zu seinem Fest zu kommen, wenn sie aber in der Freude überhaupt nicht das schwarzhaarige Mädchen vergessen haben, so haben sie es vergeblich erwartet. Maniel Hay's Einzige hat wie an einem Werktag im Hause geschafft und nicht darauf geachtet, daß von hüben und drüben die Gäste herausgetreten sind zum Kirchgang. Als dann die Glockenstimme sich erhebt, eilt sie an's Meer, hart am Strande setzt sie sich nieder und blickt mit starren Augen auf die graue Wassermasse. All' die Zeit her hat sie's brav getragen, das Weh, das Gefühl von Schmach — kein Mensch hat gewahren können, wie's in ihr war, keiner hat darüber lachen sollen, daß Geerteerd Hay eine Verschmähte ist. Sie hat keine Thräne gehabt und keinen Seufzer — nur ein Brennen im Herzen, ein Wühlen.

Die Wellen kommen und gehen, sie sieht dem bekannten Spiele zu; sie braucht nichts zu thun, als nur auf dem Platze zu bleiben, den sie jetzt inne hat, um in ein paar Stunden sanft wie von weichen Armen fortgetragen zu werden. Und das graue Wasser wird genug sein, das Brennen in ihrem Herzen zu löschen.

Nein! so nicht. Sie spricht die Worte mit sprödem Ton in das Glockenläuten hinein. An dem Tage, wo sie auf Jo's Kommen gewartet, hat sie auch in die Wellen hinein gesprochen, das ist etwas von „büßen" gewesen.

Mit einem herben Lachen sieht sie an sich hinunter. Das sagt sich leicht — sie ist ja aber nichts, als ein Weibsbild — hat sie's hindern können, daß Jo sein Spiel mit ihr getrieben, daß er am selben Tag, wo sie seiner geharrt voll Liebe und Vertrauen, einer Andern seine Werbung gebracht hat? Kann sie jetzt die Töne da oben in der Luft verstummen machen? Die Kirchgänger auf ihrem Wege aufhalten, die blonde Meerie von Jo's Seite reißen?

Nichts kann sie — nur über sich selber lachen, über Geerteerd mit all ihrem Trotz und Hohn für Andere. Sie beißt die Zähne in die Lippen, Deutlich sieht sie jetzt, wo das Geläut schweigt, die Beiden zum Altar gehen — an denselben Platz, wo sie in ihren Gedanken sich und Jo bereits erblickt hat. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Gründung einer neuen deutschen Zeitung in Lodz. Vom 1. Oktober ab erscheint, wie man aus Lodz schreibt, dort eine neue deutsche Zeitung unter dem Titel „Neue Lodzer Zeitung". Es ist dies die dritte deutsche Zeitung am hiesigen Platze. Die Herren Milker und Drewing, die bisherigen Mitredakteure der „Lodzer Zeitung" sind wie die „Gazeta Polska" schreibt, aus der Redaktion der „Lodzer Zeitung" ausgetreten und werden mit größeren Kapitalien dieses neue deutsche Blatt ins Leben rufen, das inhaltlich und was den Umfang anbelangt, die anderen deutschen Lodzer Blätter übertreffen soll.

* Im Ballon hochgestiegen und verunglückt ist allem Anschein nach das Kind eines Luftschiffers der in der französischen Provinzstadt Tourcoing sich produzierte. Ehe er aufstieg, führte er allerhand Kunststücke an dem Trapez aus, das unter der Gondel des am Boden befestigten Ballons hing. In die Gondel hatte er sein Kind, ein kleines Mädchen gesetzt. Plötzlich riß sich der Ballon los und stieg mit dem Kinde in die Luft. Der Vater versuchte vergeblich, ihn zu halten, er wurde ein Stück emporgezogen und fiel dann zur Erde. Man hat keinerlei Nachricht, was aus dem Ballon und dem Kinde geworden und fürchtet, daß das Kind vor Angst gestorben oder aus der Gondel gesprungen oder in den Gasen erstickt ist. Die Mutter des Kindes ist vor Schreck erkrankt.

* Die Frauen in Hindostan besitzen so gut wie die Männer ihr eigenes Gesetzbuch, worin ihre Rechte schwarz auf weiß verzeichnet stehen. Sieben weise Frauen sind die Verfertiger dieses Kodex. Darnach werden sämtliche Männer in drei Klassen geteilt: in „anständige", in „halbe und in „Hulpul-Hupla". Unter den Anständigen versteht man solche, die im Stande sind, eine Frau anständig zu ernähren. Die halben vermögen dies nicht; ihre Frauen müssen selbst mit Hand anlegen, das tägliche Brot zu erwerben. Sie können also auf gleiche Achtung wie die Anständigen keinen Anspruch machen. Die Frau, wenn sie von dem Halben geschlagen wird, hat das Recht, wieder zuzuschlagen; auch darf sie dem Manne Haare aus dem Bart zupfen. Am schlimmsten freilich haben es die „Hulpul-Huplas". Die Frauen derselben können zehn Tage lang außer dem Hause bleiben, und die Männer dürfen sich nicht einmal erkundigen, wo sich die Frau Gemahlin während der Zeit aufgehalten hat.

* Wie man den Auerhahn zurichtet. „Bester Herr Nachbar! Mein Bruder hat mir als Präsent einen Auerhahn zugeschickt, den er selbst geschossen hat. Sie als bekannter Feinschmecker werden wohl wissen, wie man ihn zurichtet — darf ich mir das Rezept in paar Zeilen ausbitten? Ihre ergebenste Eulalia Freifrau von Sommerfeld. — Antwort: Meine Gnädigste! Ein Auerhahn wird erst sauber gerupft, ausgenommen und fein gespickt. Dann kommt er in einen neuen Tiegel, wird mit ganz gutem, alten Weinessig übergossen, in welchem weiße Pfefferkörner, Ingwer, Gewürznägel, Chalotten und etwas Knoblauch gesotten werden, hierauf luftdicht verschlossen und zwei bis drei Fuß tief an einem schattigen Orte in die Erde vergraben. Nach neun oder zehn Tagen nimmt man ihn wieder heraus, giebt ihm eine Burgundersauce mit Zimmt, Orangen- und Zitronenschnitten und läßt ihn langsam dünsten. Wenn er endlich fertig ist und eine schöne braune Farbe hat, dann nehmen Sie ihn, meine Gnädigste, und werfen ihn zum Fenster naus auf den Mist. Mehr ist er nicht wert, denn genießen kann das Luder doch niemand. Mit gewohntem Respeckt ergebenst Knorr, Revierförster.

* Das längste Wort. „Eisenbahndotationshauptkassenzentralbuchhaltungsverwaltungsregistratursfunktionärs witwenunterstützungsfondskassiers gehalts regulativ feststellungskommissions mitglied." Wer weiß ein längeres?

* Bad Reinerz. Mit dem Eintritt der Hochsaison ist der Zuzug der Kurgäste besonders lebhaft geworden. Das Bad zeigt sich in seinem Glanze. Die 1885 eingerichteten Anlagen des ausgedehnten Kurplatzes mit seinen großen Nebenplätzen, die vielen ausgedehnten Aufforstungen unmittelbar um das Badkommen immer mehr zur Geltung und erhöhen den Reiz der Naturschönheiten, mit denen Reinerz so überreich ausgestattet ist. Der Holteiplatz mit dem kleinen Weiher und dem chinesischen Pavillon, sowie das kürzlich erworbene angrenzende Kohlauerthal sind Lieblingsplätze der Gäste. Mit der Anlage eines über 2 Morgen großen Gondelteiches ist bereits der Anfang gemacht. Auch für Abwechselung und Unterhaltung, sowie Vergnügen ist sehr gesorgt. Außer den allwöchentlich einmal stattfindenden Reunionen finden ebenso regelmäßig Kammermusikabende und Symphonie-Konzerte statt. Dazu kommen noch Abwechselungen durch einmalige Produktionen von Künstlern und durch das Theater, das in diesem Jahre ganz vorzügliche Kräfte mit besten Leistungen aufzuweisen hat. Für die Jugend und Sportleute ist durch Lawn-tennis, größere Spielplätze und durch einen Turnplatz gesorgt, der von einer besonderen Turn- und Spiel-Lehrerin beaufsichtigt und überwacht wird.

* Das Technikum Mittweida, ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, zählte im verflossenen 35. Schuljahre 3567 Besucher. Der Unterricht in der Elektrotechnik ist in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien, Werkstätten und Maschinenanlagen (Maschinenbau-Laboratorium) 2c. sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 14. Oktober, und es finden die Aufnahmen für den am 22. September beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht von Anfang September an wochentäglich statt. Ausführliches Programm wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida abgegeben.

* Städtisches Technikum Neustadt (Mecklb.). Junge Leute, die bei natürlicher Veranlagung und Lust und Liebe zur Technik sich dieser zuwenden, Zeit und Geld bei der Ausbildung sparen und sich eine lohnende, sie befriedigende Stellung in der Privatindustrie sichern wollen, besuchen zweckmäßig nach beendeter praktischer Lernzeit ein älteres, mit erfahrenen Lehrkräften und den erforderlichen Lehrmitteln ausgestattetes Technikum, dessen Absolventen von den Fabrikleitern bei Bedarf gern in Stellung genommen werden. Zu diesen empfehlenswerten Anstalten gehört das städtische, staatlich subventionierte Technikum Neustadt (Mecklenburg), das während seines zwanzigjährigen Bestehens eine stattliche Reihe technischer Beamte, die sich zumteil in leitenden, verantwortungsvollen Stellungen befinden, ausgebildet hat und sich eines stetig wachsenden Vertrauens in Fachkreisen erfreut, worauf u. a. auch die große letzte Jahresfrequenz von 704 Besuchern hinweist. Programm und nähere Mitteilungen sind von dem Direktor unentgeltlich zu beziehen.

* Ilmenau i. Thür. Die Lehrfabrik von Georg Schmidt & Co. hier, eine Fabrik für Elektrotechnik und Maschinenbau mit Eisengießerei, hat es sich schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, künftige Besucher technischer Lehranstalten praktisch auszubilden. Die Fabrikation erstreckt sich auf Dynamomaschinen, Werkzeugmaschinen und Dampfmaschinen. Da es den jungen Leuten oft erhebliche Schwierigkeiten macht, eine Volontärstelle in einer Fabrik zu finden, so bietet sich hier eine günstige Gelegenheit, eine vielseitige, praktische Ausbildung zu erlangen. Nähere Auskunft wird von der Fabrikleitung bereitwilligst erteilt.

Gemeinnütziges.

† Unreife Früchte sind ein Nachteil der Städte, da die meisten reifen Früchte sich schwer halten und schlecht transportieren lassen. Die hellfarbigen Kirschen, Stachelbeeren, dann besonders Pflaumen, Birnen sind zum geringsten Teile ausgereift. Apfelsinen kommen überhaupt nie ganz reif zu uns. Um alle unreifen Früchte ist es sehr schade. Es fehlt nicht nur der Geschmack und die Güte, nicht nur aller Wert, sondern in dem Maße, in welchem die reifen Früchte dienlich sind, sind die unreifen nachteilig. Stachelbeeren werden ganz grün und hart verkauft, sie müssen weich und durchsichtig sein. Bei den Pflaumen, besonders bei den böhmischen, die weit transportiert werden, kommt noch das Grüne zum Vorschein, wenn man den oberflächlichen blauen Flaum wegwischt, der leicht bloß einen Schein der Reife giebt. Am meisten reif sind noch die dunklen schwarzen Kirschen. Unreife Früchte haben keinen Saft, einen schlechten Geschmack, sind hart, aber sie sind auch unverdaulich, erzeugen Diarrhoe und Leibschmerzen und können die Veranlassung zu Cholerine, Ruhr und dergl. geben. Wasser trinken nach ihrem Genuß ist ganz gefährlich, während es nach ganz ausgereiften Früchten durchgängig nichts schadet. Die Kontrolle nach reifen Früchten ist nicht so leicht für Beaufsichtigungsbeamte, es soll auch nicht der Polizei allein überlassen bleiben, sondern die Käufer selbst sollen sich selbständiger zeigen und die Verkäufer kontrollieren. Wenn das Publikum sehen und prüfen lernt und nur reife Früchte kauft, so wird jeder Verkäufer von selbst gezwungen, möglichst reife Früchte auf den Markt zu bringen. Bei einiger Uebung lernt man die reifen leicht von den minderwertigen unterscheiden.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 23. Juli 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden raenß dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 777 Gr. 176 Mk.
inländisch rot 745—761 Gr. 167—169 Mk.
transito rot 756 Gr. 128 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 23. Juli.

Weizen 169—173 Mk., nominell. — Roggen, gesunde Qualität 144—150 Mk. nom. — Gerste nach Qualität 122—126 Mk., gute Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 145—150 Mk. nominell, Kochware 180—185 Mark. — Hafer 145—152 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 23. Juli. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juli 5,95, pr. August 6,07½, per Oktober 6,47½, per Dez. 6,62½, pr. März 6,87½, per Mai 7,00.

Hamburg, 23. Juli. Rüböl ruhig, loko 54. Petroleum stetig. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 23. Juli. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 6,95 bis 7,20. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,00 bis 5,30. Stimmung: Stetig. Kristallzucker I. mit Sack 27,45. Brodraffinade I. ohne Faß 27,70. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,45. Gemahlene Melis mit Sack 26,95. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juli 5,95 Gd., 6,05 Br., per August 6,07½ Gd., 6,12½ Br., per Sept. 6,12½ Gd., 6,17½ Br., per Okt.-Dez. 6,52½ Gd., 6,57½ Br., per Januar-März 6,80 Gd., 6,85 Br.

Köln, 23. Juli. Rüböl loko 58,50, per Oktober 56,00 Mk.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 23. Juli. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 509 Rinder, 2017 Kälber, 3139 Schafe, 8093 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) — bis — Mark; Bullen: a) — bis — M, b) — bis — M., c) 53 bis 57 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. 47 bis 50 M., 4. 42 bis 46 M. — Kälber. a) 70 bis 72 Mark, b) 56 bis 60 M., c) 48 bis 52 M., d) 50 bis 55 M. — Schafe. a) 66 bis 69 M., b) 62 bis 65 Mark, c) 57 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 61 bis — M., b) — bis — Mark c) 1. 59 bis 60 M., 2. 56 bis 58 M., d) 55 bis 57 Mk.

Bekanntmachung

Die **Instandsetzung der Fassaden und das Teeren** der Dächer des Hauses der Präparandenanstalt soll vergeben werden.

Bedingungen und Leistungsverzeichnisse können vom Stadtbauamt bezogen werden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift bis zum **30. d. Mts.**, vormittags 11 Uhr dem Stadtbauamt einzureichen.

Thorn, den 22. Juli 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für diejenigen, welche in dem Monat **Juli d. Js. Koks in Mengen von mindestens 100 Zentnern zur sofortigen Abnahme** bei uns kaufen, ist der Preis ermäßigt auf

Mk. 0.80 pro Ztr. groben Koks

ab Hof Gasanstalt.

Thorn, den 2. Juni 1902.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Oeffentl. Versteigerung.

Am Montag, den 28. Juli cr., vormittags 9 Uhr

wird auf dem Grundstücke Hofstraße Nr. 7

ein Paneelsopha und **ein Tisch**

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Thorn, den 18. Juli 1902.

Der Magistrat.

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

1 gut erh. **Damen-Fahrrad** steht bill. zum Verkauf. Gefl. Off. u. **P. 59** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Frischen
Leck-Honig
Pfund **65** ₰
offeriert, so lange der Vorrat reicht,
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Konkurs- und anderer Waren-Ausverkauf.

Ausserordentlich günstige Gelegenheit zur Beschaffung eleganter Herren- u. Knaben-Garderoben.

Die Warenbestände
der
S. Schendel'schen Konkursmasse

werden, um schnell damit zu räumen, von **heute** ab zu
ganz enorm billigen Preisen
ausverkauft.

*** * * Stoffreste * * ***
passend für **Anzüge** und **Paletots**
zu staunend billigen Preisen.

Thorn ⇔ Breitestrasse 37.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung statt.

Anfertigung nach Maass zu noch nie dagewesenen billigen Preisen unter Garantie für guten Sitz.

Das Haus Fischerstr. Nr. 7,
mit 10 Zimmern, Veranda, Mädchenstube, Küche, Speisekammer nebst Blumen- u. Gemüsegarten, Stallungen, Drehrolle u. Hofraum ist vom 1. Okt. 1902 zu verpachten. Näheres bei
C. Ganott, Thorn II, Bazarkämpe.

Ein Laden
nebst **Arbeitsraum** u. **Wohnung** per 1. Oktober zu vermieten.
A. Glückmann Kaliski.

Großer Laden
best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten.
A. Kotze, Breitestraße 30.

1 herrschaftl. Wohnung
von 6 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten **Friedrichstraße 10—12,** hochparterre rechts.

Hochherrschaftliche Wohnung, 2. Etage,
bestehend aus 8 Zimmern, allem Zubehör, Badeeinrichtung und Dampfheizung vom 1. Oktober zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise. Näheres zu erfragen
Max Pünchera, Brückenstr. 11.

Hochherrschaftliche Wohnung, 3—4 Zim., hochpart. von sogl. zu verm. Friedrichstraße 6. **R. Schultz.**

Eine Wohnung
III. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör per 1. Oktober 1902 für 500 Mark zu vermieten.
S. Baron, Schuhmacherstr. 20.

Gerechtestraße 15/17 ist eine
Balkon-Wohnung,
I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube nebst Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten.
Gebr. Casper.

Schillerstraße Nr. 8, im früher Dinter'schen Hause, ist eine
Wohnung,
III. Etage, von 5 Zimmern u. Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten.
Näheres bei Herren
Lissack & Wolff.

Parterre-Wohnung von 5 Zimmer, auch zum Komtoir geeignet, vom 1./10. d. Js. **Seglerstraße 6** zu vermieten. Näheres im Restaurant das.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.